



Foto: Puntostudiofoto Lda - stock.adobe.com

# Gottes Geist wirken lassen

## Editorial

Liebe Leser,



**P** fingsten – das ist der Geburtstag der Kirche. Wenn wir diesen nun als sächsische Landeskirche feiern, ist die Stimmung nicht ungetrübt. Nicht

nur, weil Corona immer noch Schatten auch auf das kirchliche Leben wirft und es einschränkt. Sondern auch weil das vergangene Jahr große Spannungen, Verletzungen und Gegnerschaften unter uns hervorgebracht hat. Es war ein Jahr, das wirklich älter gemacht hat, Nerven gekostet und graue Haare hat wachsen lassen. Doch wir sind beieinander geblieben. Das Tisch-tuch ist nicht zerschnitten, wenn-gleich es ganz schön strapaziert wurde. Nun sitzen wir gemeinsam an der Geburtstagstafel – symbolisch in dieser Ausgabe des SONNTAG – so wie einst die Apostel in Jerusalem und bitten: »Komm, Heiliger Geist!« Vielleicht hilft die Vorstellung, dass auch die Apostel beim ersten Pfingstfest vielsprachig zusammen waren. Man meinte, es sei die Wirkung des Weins. Doch für Petrus war es die Erfüllung einer alten Prophezeiung: dass Gott seinen Geist über alle ausgießt und »Jünglinge Gesichte sehen« und »Alte Träume haben«.

Wie sieht heute unser Traum von Kirche aus? Dazu haben wir verschiedene Christen aus Sachsen befragt (siehe Seite 3). Nach den aufreibenden Jahren der Struktur-reformen und Lagerkämpfe möchten wir damit die Stunde des Träumens einläuten und danach fragen, was uns als Kirche ausmachen soll – jenseits von Verwaltungsgrenzen. Dazu möchte ich auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, einladen. Schreiben Sie uns Ihren Traum von der Kirche der Zukunft. Wie soll die christliche Gemeinschaft morgen aussehen? Mit pfingstlichen Grüßen

Ihr Stefan Seidel

**Pfingsten:** Viel wird heute von der Kirche erwartet und gefordert. Oft wird rege Aktivität an den Tag gelegt. Doch das kann im Ausbrennen enden. Das pfingstliche Geheimnis heißt: Lasst den Heiligen Geist wirken. Wie kann eine geistvolle Kirche heute aussehen?

Von Landesbischof Tobias Bilz

**W**ir brauchen ein neues Pfingsten! Seit ich in unserer Kirche mitarbeite, kenne ich diesen Satz und die Sehnsucht dahinter. Schon als ehrenamtlicher Leiter meiner Jugendgruppe habe ich ihn geseufzt, wenn alles furchtbar schwer ging. Als Gemeindepfarrer habe ich Gebetstage vor Pfingsten initiiert, weil mir von Jahr zu Jahr stärker bewusst wurde, dass wir ohne die Kraft des Heiligen Geistes nichts erreichen werden. In der Jugendarbeit der Landeskirche habe ich viele Jugendgottes-

dienste erlebt, in denen Jugendliche voller Sehnsucht nach dem Wirken des Heiligen Geistes ihre Lieder gesungen haben.

Doch in unterschiedlichen Leitungssämtern musste ich feststellen, dass engagierte Christinnen und Christen ausbrennen, weil sie trotz aller Bemühungen nur wenig Frucht sahen und sehen. Unsere Kirche unterliegt bei allem, was in ihr an Segen festzustellen ist, einem Auszehrungsprozess. Wir schaffen es nur mit großer Mühe, in großen Regionen für unsere Mitglieder da zu sein, geschweige denn, durch missionarische Aktivitäten neue hinzugewinnen. Zusätzlich ruft die Welt um uns herum laut nach unserem

## »Die Wirksamkeit unseres Tuns hängt von Gott ab.«

Engagement: Warum sagt ihr nichts, wenn durch Corona Alte einsam sterben? Wieso gibt es keine Impulse für alternative Wirtschaftsformen? Ist es auch den Christen egal, wenn Flüchtlinge in gefängnisähnlichen Camps im Schlamm versinken? Warum seht ihr wort- und tatenlos zu, wenn in

unserem Land Nationalisten die Gesellschaft spalten? Interessiert es euch nicht, dass Gottes Schöpfung unter den Exzessen menschlicher Ausbeutung ächzt und stöhnt? Ich spüre die Dringlichkeit dieser Fragen! Natürlich versuchen wir, sie zu beantworten. Aber wir dringen irgendwie nicht durch, es geht unglaublich schwer. Wir brauchen ein neues Pfingsten, oder?

Was ist eigentlich geschehen, an diesem ersten Pfingsten, das wir als Geburtstag der Kirche feiern? Die Freundinnen und Freunde von Jesus hatten einen Auftrag bekommen. Sie sollten weltweit Zeugen dessen sein, was sie mit ihm erlebt hatten! Zugleich hatte Jesus sie gebeten, nicht sofort damit anzufangen: Wartet auf den Heiligen Geist! Sie haben das betend getan. Am Pfingsttag ist es dann passiert. Kraft Gottes kam auf sie (*Wind*) und Leidenschaft (*Feuer*) für ihre Aufgabe. Dazu die Fähigkeit, so zu sprechen, dass sie verstanden wurden (*Sprachenwunder*). Petrus hielt daraufhin eine Predigt über den Auferstandenen und machte zugleich deutlich: Jetzt erfüllt sich, was jüdische Propheten längst vorhergesagt hatten. Alles, was lebt, soll Gottes Geist empfangen! Wenn das immer

noch gilt, wieso erleben wir dann so wenig davon? Irgendetwas machen wir doch verkehrt. Dabei könnte genau dieser Selbstzweifel das Problem sein. Wenn es an uns liegt, dann sind wir für den Heiligen Geist verantwortlich. Das führt zwangsläufig zu Leistungsdenken oder Niedergeschlagenheit. Wir merken jedoch, dass wir das, was heute gebraucht wird, nicht durch mehr Einsatz, höhere Qualität oder intensivere Frömmigkeit erzeugen können. Die Herausforderungen sind zu groß. Deshalb ist es gut, sich neu auf Pfingsten zu besinnen.

Die Wirksamkeit unseres Tuns hängt von Gott ab. Sein Geist ist uns bereits gegeben und damit *Kraft, Liebe und Besonnenheit* (2. Timotheus 1, Vers 7). Jetzt kommt es darauf an, dass sie sich entfalten. Schöpfen aus den Quellen des Glaubens statt krampfhaften Bemühens, liebevolle Vielfalt statt gegenseitigen Reglementierens, Sinn für das Notwendende statt aufgeregte Aktivitäten. Unsere Hingabe an Gott und die Offenheit für das, was er wirken möchte, könnte in diesem Sinne der Schlüssel für eine geistvolle Kirche sein. Geduldiges Aushalten, mutiges Handeln und orientierendes Reden werden ihre Markenzeichen sein.

## Wort zur Woche

# Das Wesentliche geschieht jenseits von »Heer und Kraft«

Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der HERR Zebaoth.

Sach. 4, Vers 6

**U**nser menschliche Lebenserfahrung in dieser Zeit und Welt spricht eigentlich eine ganz andere Sprache. Das Starke scheint sich in dieser Welt durchzusetzen. Körperliche Stärke sichert den Sieg im Sport. Geistige Stärke sichert den Erfolg im Beruf. Machtmechanismen sichern die Durchschlagkraft politischer und auch kirchlicher Organisationen. Militärische Wehrfähigkeit sichert den Gewinn bei jeder und gegen jede Aggression.

Gegen diese Lebenserfahrung erscheint der Anspruch »nicht durch Heer oder Kraft« geradezu

absurd. Erleben wir nicht alltäglich das Gegenteil? Gewalt, Stärke, Macht, Mehrheit: Sind das nicht die erlebten Kategorien des Erfolgs? Was aber wäre, wenn auf diesem Wege lediglich vordergründige Gewinne zu erringen wären? Was wäre, wenn all dies Pyrrhussiege würden? Verheißungslos, segenslos, ohne Bestand.

Der Geist Gottes weht »wo und wann er will«. Zwar ist nicht auszuschließen, dass Er sich dabei auch mit »Heer und Kraft« verbindet. Erfahrungsgemäß dürfte dies aber doch eher selten der Fall sein. Im Wesentlichen folgt Er einer anderen Spur. Darauf weist uns schon Sacharja eindringlich hin.

Und der Weg Jesu Christi treibt dies unmissverständlich auf die Spitze: Das wirklich Wesentliche geschieht jenseits der Mechanismen von »Heer und Kraft«. Das wirklich Bedeutende und Bleibende ge-

schieht durch den Geist Gottes, der oft genug gegen alle Mechanismen von »Heer und Kraft« spricht und steht. Auf diesen Geist Gottes sollten wir uns jetzt verlassen. In unserem persönlichen Leben, als ganze Kirche – und auf nichts außer dem.

Carsten Rentzing

Pfarrer Dr. Carsten Rentzing war von 2015 bis 2019 Landesbischof in Sachsen.

Foto: T. Gärtner



Notiert

Gericht untersagt  
»Glaubensprüfung«

Karlsruhe (epd) – Die Verwaltungsgerichte in Deutschland dürfen zum Christentum übergetretene Asylbewerber nach einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts (BVG) keiner »Glaubensprüfung« unterziehen. Sie müssten sich jedoch davon überzeugen, dass die im Herkunftsland zu einer Verfolgung führende Glaubensbetätigung für die religiöse Identität des Betroffenen auch eine zentrale Bedeutung habe. Dies verletze weder das Selbstbestimmungsrecht der Kirchen noch die Glaubens-, Gewissens- und Religionsfreiheit des Einzelnen. Das BVG betonte, dass die Verwaltungsgerichte eine gültig vollzogene Taufe und damit die Mitgliedschaft in dieser Glaubensgemeinschaft nicht infrage stellen dürften. Vielmehr hätten sie die Kirchenmitgliedschaft als Rechtstatsache zu beachten.

Debatte über nukleare  
Teilhabe gefordert

Wittenberg (red) – Der Friedensbeauftragte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Renke Brahm, warnt davor, eine Entscheidung über eine Nachfolge des Tornado-Jagdbombers zu treffen, ohne vorher eine breite Debatte über die nukleare Teilhabe geführt zu haben. »Es geht hier mehr als um die Nachfolge eines in die Jahre gekommenen Flugzeugs, es geht vor allem auch darum, welche Rolle die nukleare Abschreckung und der Einsatz von Atomwaffen in der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik künftig spielen sollen«, betont der EKD-Friedensbeauftragte. Die Tornado-Flotte der Luftwaffe soll nach einem Vorschlag des Verteidigungsministeriums auch durch 45 F-18-Kampfflugzeuge des US-Herstellers Boeing ersetzt werden. Das US-Modell soll dabei vor allem für die »nukleare Teilhabe« Deutschlands an US-Waffen beschafft werden.

Erste Landeskirche  
erlaubt Blechbläser

Wolfenbüttel (epd) – Nach einer aktualisierten Handlungsempfehlung der braunschweigischen Landeskirche zum Corona-Schutz dürfen Blechbläser wieder musikalisch den Gottesdienst und andere Auftritte begleiten. Künftig sei wieder der Einsatz eines solistischen Bläfers in einer Kirche oder von höchstens sechs Bläsern bei Freiluft-Auftritten möglich. Dabei sollte innerhalb von Kirchengebäuden ein ausreichender Abstand von mindestens sechs Metern zu anderen eingehalten werden, hieß es. Einsätze bei Freiluft-Gottesdiensten oder vor Altären und Pflegeheimen seien künftig mit bis zu sechs Musikern erlaubt. Die Landeskirche empfiehlt jedoch auch hier einen Mindestabstand von drei Metern zwischen den Musikern und zehn Metern zu den Zuhörern. Proben in geschlossenen Räumen seien hingegen weiterhin nicht möglich.

Zahl der Woche

Fast  
**1/4**  
der Deutschen will in diesem Jahr wegen der Corona-Krise weniger spenden als sonst. Das ergab eine Umfrage des Marktforschungsinstituts Insa-Consulere. 38 Prozent der Befragten haben das nicht vor. 22 Prozent wissen nicht, wie sie dazu stehen, 17 Prozent machten keine Angabe.



Foto: epd-bild/Peter Bongard

Dorffunk: Pfarrerin sendet Andachten über 30 Lautsprecher

Eine Kirchengemeinde im Westerwald hält in der Corona-Krise per Lautsprecher Kontakt zu ihren Mitgliedern. Pfarrerin Anja Jacobi habe im Rathaus der 600-Einwohner-Ortschaft Neunkirchen eine 60 Jahre alte Dorfsprechanlage reaktiviert, teilte das Evangelische Dekanat Westerwald mit. Seit Gründonnerstag beschallt sie die Straßen regelmäßig mit jeweils 15 Minuten langen Andachten.

Auf ein kurzes, mit dem Handy aufgenommenes Orgelvorspiel folgen dabei einige geistliche Gedanken, ein Bibel-Psalm, Gebete und Segen. Neunkirchen zählt nach Angaben des rheinland-pfälzischen Gemeinde- und Städtebundes zu den letzten Ortschaften im Land mit einer funktionsfähigen Dorfsprechanlage, die noch immer gelegentlich für Durchsagen genutzt wird. Über das Dorf sind insgesamt 30 Lautsprecher verteilt.

# Ohne Bedeutung?

Theologe Körtner: Religion in der säkularen Gesellschaft nicht »systemrelevant«

Die Corona-Krise macht nach Ansicht des Wiener Theologen Ulrich Körtner einen zunehmenden Bedeutungsverlust der Kirchen deutlich. »Vom Shutdown gab es für die Kirchen und andere Religionsgemeinschaften keine Ausnahmen«, heißt es in einem Beitrag des Theologieprofessors der Universität Wien für die Zeitschrift »zeitzeichen«.

Religion, so die Lehre der zurückliegenden Monate, sei in der säkularen Gesellschaft nicht »systemrelevant«. Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) habe sich in einer ihrer seltenen Fernsehansprachen im März an die deutsche Bevölkerung gerichtet, ohne die Kirchen, Diakonie und Caritas auch nur in einem Halbsatz zu erwähnen. Dies alles führe ermüdet vor Augen, wie säkular die Gesellschaft inzwischen geworden sei.

»Kirchen, Synagogen und Moscheen wurden geschlossen, öffentliche Gottesdienste und das Freitagsgebet untersagt, während Baumärkte und Gartencenter geöffnet blieben oder gleich nach Ostern wieder aufsperrten durften«, fügte der evangelische Sozialethiker hinzu: »Religiöse Familienfeiern mussten weitgehend unterbleiben, Trauungen und Taufen verschoben werden. Beerdigungen durften nur im engsten Familienkreis stattfinden, und die Klinikseelsorge wurde vielfach

aus den stationären Einrichtungen ausgesperrt, es sei denn, sie ist fester Bestandteil des Behandlungsteams.« Manche Seelsorger in Rufbereitschaft hätten die kränkende Erfahrung machen müssen, »von Angehörigen gar nicht gerufen zu werden«.

Wenn in der Pandemie die bange Frage nach der ungewissen Zukunft gestellt worden sei, »spielten Naturwissenschaftler und Ökonomen die Rolle säkularer Propheten«, so Körtner: »Im Ausnahmezustand entdeckten Gesellschaft und Politik, wie wichtig nicht nur Ärzte und Pflegekräfte, sondern auch Polizisten, Soldaten und Verkäuferinnen sind. Ihnen wurde öffentlich applaudiert. Von Pfarrern und Pfarrinnen war nicht die Rede.«

Auch die Kirchenleitungen agierten defensiv. Sie hätten die massiven Eingriffe in die Ausübung der Religionsfreiheit mehr oder weniger klaglos akzeptiert, weil sie ihren Beitrag zur Eindämmung der Ansteckungsgefahr leisten wollten. Das lasse sich ethisch zwar gut begründen. Gleichzeitig akzeptierten sie damit die gesellschaftliche Führungsrolle der Wissenschaft. Die Corona-Pandemie werde damit zum Lehrstück für die Säkularisierung und Privatisierung von Religion in westlichen Gesellschaften, »die sich in der Privatisierung des Sterbens und der Trauer in Zeiten von Corona verstärkt«.

Es gehöre zum Selbstverständnis der beiden Volkskirchen, dass die Kirchen zwar nicht unmittelbar Politik machen, wohl aber Politik möglich machen wollen. Gemessen an diesen Vorstellungen hätten Theologie und Kirchen in der Corona-Krise »eine starke Kränkung erfahren«.

Bischof verteidigt Haltung der Kirchen

Der evangelische Bischof Tilman Jeremias hat den Vorwurf zurückgewiesen, die Kirche sei in der Corona-Pandemie gesellschaftlich bedeutungslos. Es sei vielleicht gerade die Stärke der Kirche, »sich weniger als marktschreierische Welterklärerin zu gerieren denn als hilfsbereite Begleiterin verunsicherter oder kranker Menschen«, schreibt Jeremias in einem Gastbeitrag in der »Zeit«.

Die Kirche habe zwar nicht die eine Antwort auf die Krise, aber Christen glaubten an einen Gott, der vor allem im Leid nahe sei, weil er menschlichen Schmerz und menschliches Sterben kenne. »Wenn wir auch nur ein wenig achtsamer miteinander aus dieser Krise gehen und ein wenig wachsender Blick auf die menschliche Ausbeutung natürlicher Ressourcen unserer Erde, wird die durch das Virus geprägte Bewährungszeit auch positive Effekte hervorbringen«, schreibt Jeremias. (epd)

Berichtet

## Bewahrung der Schöpfung im Mittelpunkt

Mitteldeutsche Landeskirchen verstärken Zukunftswerkstatt für Kirche und Gesellschaft

Der Ökumenische Prozess (ÖP), eine Zukunftswerkstatt evangelischer Landeskirchen und katholischer Bistümer, hat Verstärkung bekommen. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens (EVLKS) und die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) haben ihre Mitarbeit und die finanzielle Unterstützung erklärt. Die Evangelische Landeskirche Anhalts ist bereits länger als aktives Mitglied im ÖP vertreten. Der ÖP möchte die Herausforderungen der »Großen Transformation« für den Alltag der deutschen Kirchen »übersetzen«, heißt es in einer Mitteilung.

Die EVLKS wird im Trägerkreis des ÖP durch die langjährige Leiterin der Arbeitsstelle »Eine Welt« der Initiative »anders wachsen«, Christine Müller, vertreten. Sie sieht eine Verpflichtung

der Kirchen zu alternativem Verhalten: »Ein großer Teil der globalen Ungerechtigkeit entsteht durch ein ausbeuterisches Wirtschaftssystem, das wir durch unseren täglichen, unmäßigen Verbrauch stützen. Um die Transformation unserer Gesellschaft voranzubringen, müssen wir Kirchen selbst radikal umkehren: Beim Einkaufen und Verbrauchen oder auch mit der konsequenten CO<sub>2</sub>-Sanierung unserer Gebäude oder bei unserer eigenen Mobilität, unseren Flug-Dienstreisen.«

Die EKM wird im Trägerkreis durch Jens Latke vertreten, Leiter des Lother-Kreuzweg-Ökumenezentrums und Friedensbeauftragter der EKM. Er betont: »Die Schöpfung zu bewahren, verstehen wir als ureigensten kirchlichen Auftrag. Wir müssen uns daher fragen lassen, ob wir selbst in unserem Tun

diesem Ziel genügen.« Denn die Freude an Gottes Schöpfung und den verantwortlichen Umgang mit ihr könne und müsse man fest in unserem Handeln als Kirche verankern: Ob im Gemeindeleben, in kirchlichen Einrichtungen oder in Kooperationen, so Latke.

Der Ökumenische Prozess wurde 2013 gegründet. Das Netzwerk will aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse aufgreifen und sucht nach theologischen Antworten zur gegenwärtigen Lage. Dadurch sollen Debatten angestoßen werden. Die Initiatoren glauben, dass die Kirchen mit ihren Wertemodellen Gegenentwürfe zum Streben nach Wachstum und Status anböten. Unter dem Motto »Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten« haben sich bislang 30 Landeskirchen und Bistümer zusammengesetzt. (red)

Reaktionen

Die Kirchen haben in der Corona-Krise versagt, meint Christine Lieberknecht. Für ihre Meinung erntet die ehemalige thüringische Ministerpräsidentin Widerspruch, aber auch Unterstützung.



Heinrich Bedford-Strohm  
Foto: ELKB/Rost

Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm wies die Kritik entschieden zurück. Lieberknecht tue damit allen Seelsorgern Unrecht, die sich in den vergangenen Monaten aufgerieben hätten. »Die Kirchen haben unter schwierigsten Bedingungen das ihnen Mögliche getan«, sagte Bedford-Strohm. »Eine solche Schelte von politischer Seite ist daher unangemessen.«

Widerspruch kam auch von der Leitenden Geistlichen des Kirchenkreises Meiningen in der EKM, Beate Marwede. Die Vorwürfe missachteten das engagierte Mühen der



Beate Marwede  
Foto: Kirchenkreis Meiningen

Kirche, für die Menschen da zu sein, so die Superintendentin. Kirchen seien während des »Shutdown« geöffnet gewesen, und Geistliche wie Ehrenamtliche hätten für seelsorgerliche Gespräche zur Verfügung gestanden.

Ähnlich sieht es das Bistum Magdeburg und verwies auf die Anordnung von Bischof Gerhard Feige, dass die Seelsorge an kranken, ein-



Gerhard Feige  
Foto: Bistum Magdeburg

samen und sterbenden Menschen auch in der Pandemie »ein vorrangiger Dienst« bleibe.

Unterstützung erhält Lieberknecht dagegen vom Bestsellerautor Peter Hahne. »Man ist dem Irrtum aufgesessen, als würde ein Video und ein bisschen Singen und Winken unter dem Balkon die persönliche Seelsorge und die Begleitung alter und sterbender Menschen in den isolierten Heimen ersetzen«, so Hahne. Die Kirche hätte darum kämpfen müssen, ihre Pfarrer nach Gesundheitstests zu den kranken Menschen schicken zu dürfen – auch in überforderte Familien.

Geteilter Meinung ist der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Wolfgang Huber. »Wir haben in Berliner Krankenhäusern keine Unterbrechung der Seelsorge ge-



Wolfgang Huber  
Foto: epd-bild/Jürgen Blume

habt«, stellt Huber klar. Allerdings schließt er sich in einem Punkt der Kritik Lieberknechts an: »Die Kirche hat auch nach meinem Gefühl die Aufgabe der Seelsorge und Fürsorge für Kranke, Alte und Sterbende nicht mit Nachdruck herausgestellt.«

# Mein Traum von Kirche

Seit 2000 Jahren sind Christinnen und Christen miteinander unterwegs – als Weggemeinschaft, die sich Kirche nennt. Nicht selten wurde und wird um die innere und äußere Gestalt des Kircheseins gerungen. Pfingsten ist ein guter Anlass,

sich auf den Kern der Kirche zu besinnen und in den Spuren der Mütter und Väter des Glaubens von der Zukunft der Kirche zu träumen. DER SONNTAG hat vierzehn sächsische Christen um ihren Traum von Kirche gebeten.



**Samuel Rösch**, geb. in Großrückerswalde

Ich träume von Menschen, die sich in Gemeinschaft auf die Suche nach den großen Fragen im Leben machen. Ich wünsche mir, dass Menschen in Einigkeit und unabhängig von Generation, Hautfarbe oder Ortsgrenze vereint im Glauben an Jesus Christus unterwegs sind. Wenn ich »Kirche« sage, will ich nicht in erster Linie an ein Gebäude, eine Struktur oder einen Arbeitgeber denken, sondern an Annahme, Freude und ein gemeinsames Leben in Perspektive Ewigkeit.



**Hans-Jürgen Müller**, Stützengrün

Ich träume von einer optimistischen und mutigen Kirche, die nicht ständig auf die sinkenden Kirchensteuern und Mitgliederzahlen starrt. Ich träume von einer Kirche, die nah an den Menschen dran bleibt, auch auf den Einzelnen zugeht und in der Seelsorge an Bedeutung gewinnt. Ich träume von einer Kirche des Miteinanders, in der unterschiedliche Glaubensprägungen ihren Platz haben und ein liebevoller Umgang miteinander möglich ist.



**Jürgen Ziemer**, Leipzig

Ich träume von einer Kirche als Ort lebendiger Gotteserfahrung, in der die einzelnen sich wahrgenommen und anerkannt fühlen können. Ich träume von einer Kirche, die »offen für alle« ist, die flexible Mitgliedschaftsstrukturen entwickelt und in der ein ökumenischer Geist unsere herkömmlichen Unterschiede relativiert. Ich träume von einer Kirche, die ihre Weltverantwortung ernst nimmt, an der Seite der Armen und Benachteiligten steht und sich für das Leben gegenwärtiger und zukünftiger Generationen auf unserer Erde engagiert.



**Diana von Eynern**, Dresden

Ich träume davon, dass der pfingstliche Geist, der aktuell unsere persönlichen Sicherheiten und Gewohnheiten erschüttert, auch unsere Herzen und Hände bewegt, um über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen hin zu denen, die lokal und global im Wettbewerb der Mobilität und des Wohlstandes sowie der Bildung und Gesundheit auf der Strecke geblieben sind.



**M. Grundmann**, Dippoldiswalde

Ich träume von einer Kirche, die uns ermutigt, die Liebe Jesu unter die Menschen zu bringen – allen Tendenzen der persönlichen oder nationalen Abgrenzung zum Trotz. Uns ist es gegeben, die Hoffnung aus dem Ostererleben heraus zu leben sowie Mut zu machen und wie Bonhoeffer auch im Ende einen Anfang zu sehen – wir müssen nicht resignieren, weil wir getragen sind. Dabei geht es aber nicht um Perfektion, weil Gott unser Versagen kennt; im Bewusstsein des »vor Gott zugleich Gerechter und Sünder-Seins« muss die Kirche Raum für Veränderung, für einen täglichen Neuanfang geben – wir leben aus der Gnade, Schuld kann vergeben werden. Wir tragen Verantwortung für die Menschen, das Leben um uns herum und dürfen dabei als Minderheit aus der Kraft des Heiligen Geistes handeln – wir haben etwas zu sagen und brauchen uns nicht zu verstecken.



**Gudrun Lindner**, Langenweißbach

Ich wünsche mir, dass wo eine Kirche steht, jeden Sonntagmorgen die Glocken erklingen und Gottesdienst gefeiert wird – regelmäßig, verlässlich zur selben Zeit, durch für den Verkündigungsdienst ausgebildete Schwestern und Brüder.

In den Gemeinden sollte es eine gleichberechtigte, gewählte und eingesegnete Geschäftsführung zur Entlastung der Verkündigenden geben.

Die »Mitgenossenschaft ohne Rotten- und Spaltungsbildung« und die »Priesterschaft aller Glaubenden« (Luther) ist die Basis der evangelischen Kirche. Wenn wir also Kirche gestalten, sollten wir nicht rechthaberisch sein, sondern uns an den Rat des Kirchenvaters Augustinus halten: »Im Wesentlichen Einheit, im Zweifelhafte Freiheit, in allem Liebe.«



**Katharina Schönfuß**, Meißen

Ich träume von einer Kirche, in der die Liebe wohnt, in der ich mich geborgen und beheimatet fühle. Ich träume von einer Kirche, in der ich mit Gott und den Generationen vor mir ins Gespräch komme, in der die alten Worte in Resonanz treten mit meinen Alltagserfahrungen, wo aus gemeinsamem Hören und Staunen gemeinsames Beten und Singen entsteht.

Ich träume von einer Kirche, in der wir bei all unserer Unterschiedlichkeit uns zugewandt bleiben im Anteil geben und Anteil nehmen – eine Kirche, die sich in den Stürmen der Zeit beweglich und offen, sowie klar und gewiss zeigt.



**Bruder Andreas Knapp**, Leipzig

Ich träume von einer Kirche, die nicht von der Vergangenheit träumt. Die vielmehr wach ist für den Geist Gottes im Hier und Jetzt. Ich wünsche mir eine Kirche, in der nicht Strukturen am Leben erhalten werden, sondern wo das Leben sich kreativ auch in neuen Strukturen ausdrücken und entfalten kann.



**Tobias Petzoldt**, Moritzburg

Die Kirche, von der ich träume, hat eine offene Tür zum da sein im Dasein. Dort schauen kulturell ganz unterschiedlich geprägte Menschen auf eine gemeinsame Mitte, nämlich das Kreuz Jesu Christi. Und erfahren in Texten und Tönen, durch Bildung und Begleitung lebensnahe und theologisch seriöse Impulse für ein gelingendes Leben, auch über den Tod hinaus.



**Reinhard Steeger**, Leipzig

Mein Traum von Kirche sind leidenschaftliche, fröhliche Menschen, die mit und durch Jesus eine Gemeinschaft gestalten, die für andere Sehnsuchtsort ist. Orte, an denen Liebe, Vergebung und Neuanfang – Gottes Geist erlebbar und erfahrbar sind.

Ich wünsche mir von tiefem Herzen eine Kirche, die ihrem Herrn aufs Wort traut. Wenn ich von Kirche träume, dann sehe ich vor meinem inneren Auge viele unterschiedliche Brunnen, die das Wasser derselben Quelle an unterschiedlichen Stellen und in ganz unterschiedlicher Weise Menschen anbieten. Ich wünsche mir, dass Kirche in einer großen Vielfalt an Formen und Gruppen und Gemeinden hilft den Durst nach Leben durch das Evangelium von Jesus Christus zu stillen.



**Stephanie Golde**, Dresden

Ich träume davon dass Kirche präsenter ist, zum Beispiel mit einem Stand auf dem Stadtfest oder unterschiedliche Angebote für den Alltag anbietet, besonders für Nichtchristen. Kirche wird davon geprägt sein, wie wir unseren Glauben leben und dass jeder, der neugierig ist, bei uns auch willkommen ist. Ich wünsche mir, dass wir als Kirche, als Gemeinde auf die Menschen zugehen und nicht warten, dass sie zu uns kommen.



Bild Mitte: akg-images; Fotos: Rösch: Monique Weber - Smile Fotografie; Berthold: S. Giersch; Petzoldt: Nadja Herrmann; Dohrn: S. Giersch.



**Johannes Berthold**, Moritzburg

Das Ergebnis einer Umfrage über den christlichen Glauben in Deutschland verheißt unserer Kirche nichts Gutes: Das Christentum werde »unspektakulär verdampfen«. Ich setze diesem »Albtraum« meinen »Traum von Kirche« entgegen, der sich nicht an Umfragen orientiert, sondern an der Verheißung Jesu Christi: »Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende« (Mt 28,20). Das garantiert nicht den Erhalt der uns vertrauten Gestalt von Kirche, doch tröstet es uns in dem Wandel, der uns zugemutet wird. Denn Kirche hat auch als überzeugte Minderheit eine Zukunft: überzeugt von der Wahrheit und Schönheit unseres Glaubens, deren Glanz sich in ihrem Dasein widerspiegelt; überzeugt von dem wunderbaren JA Gottes zum Leben und der Absage an den Tod; überzeugt von der verwandelnden Kraft des Heiligen Geistes, der uns auch im Gegenwind hoffen lässt.



**Christina u. Wolfgang Lehmann**, Chemnitz

Wir wünschen uns eine Kirche auf echtem christlichem Fundament, die mit beherztem Engagement für Frieden und Gerechtigkeit steht, wonach auch gehandelt wird und die, wenn viele sie beherzigen würden, unsere Gesellschaft deutlich besser machen würde. Kirche wächst, wo Menschen nach Freiheit, Gleichheit und Solidarität streben. Sie soll sich zu Wort melden, wo es um Armut und Hilfsbedürftigkeit geht und wo es um die Positionierung für Schwache und Heimatlose geht. Wir wünschen uns eine Kirche, die die Bedürfnisse der Menschen nach Ganzheitlichkeit, Gesundheit und Heilsein aufgreift, und dies nicht Esoterikern, Fitnesscentern und anderen Religionen überlässt. Kirche soll eine lebendige Gemeinschaft von Menschen sein, die einander helfen und den Rücken stärken.



**Andreas Dohrn**, Leipzig

Die Kirche der Zukunft ist dreifach neu:  
1) Unsere Kirche hat keine isolierten Angebote für Insider, sondern ist eine gesellschaftlich vernetzte, prophetische und avantgardistische Weg- und Suchgemeinschaft mit Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche;  
2) Unsere Kirche setzt sich ein für: a) Ein neues Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell; b) Strategien gegen Populismus, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit; c) Innovative Konzepte für gutes Wohnen und soziale Teilhabe;  
3) Unsere Kirchengemeinden, Kirchenbezirke und Landeskirche entwickeln ein neues Kirchenmodell, das Folgendes braucht: a) Elemente direkter Demokratie; b) Projekt-Elemente, in denen neue Formen kirchlicher Arbeit ausprobiert werden; c) Elemente der Führungskräfte-Entwicklung für alle Berufsgruppen unserer Kirche.

**Predigttext**

# Der Geist ist ausgegossen

**Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkünden.**

Apostelgeschichte 2, Vers 11

**P**fingstwunder – Aufmerksamkeit für Gottes Geistesgegenwart. Brausen, Bewegen, Leuchten, und ein verschlossener Raum öffnet sich. Herzen werden erwärmt, Worte gefunden. Die Menschen verwundern sich über die entgegengebrachte Zuwendung. Sie werden in ihrer Muttersprache angeredet, und Sprachgrenzen sind überwunden. Menschen werden zu einer Gemeinschaft von Hörenden und Verstehenden. In allem macht sich aber auch Entsetzen breit.

Und Petrus, mit den elf Gefährten, leiht sich Worte des Propheten Joel, um der wunderlichen Situation ihre Bedeutung zu zusprechen. Der Heilige Geist ist ausgegossen, das bedeutet: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden. So wie der gestorbene Jesus von Nazareth, denn es war unmöglich, dass er vom Tod festgehalten wurde. Gottes unbändige Lebenskraft ist an Jesus Christus



Matthias Seifert, Pfarrer i.R., Bülzig  
Foto: privat

offenbar geworden. Die zurückgelassenen Jünger Jesu gewinnen Trost um Trost und spüren den Geist Gottes und werden beschenkt mit neuer Sprache, die Aufmerksamkeit erweckt.

Pfingsten wird auch als Geburtstagsfest der Kirche gefeiert. Da dürfen wir uns erinnern lassen an die vielen Generationen von Christen, die aus der biblischen Pfingstgeschichte ihr Glaubens- und Arbeitskonzept gelebt haben. Die die Botschaft vom Auferstandenen durch die Jahrhunderte hindurch verständlich hielten: in Freiheit heiliges Wort in fremde Sprachen übersetzen, Gott mit Bildern, Sprache und Klang anderen Kulturen ausmalten und neues Denken wagten.

Der Geist tröstet in der unerlösten Welt, die doch so wunderbar ist – gerade jetzt in der schönen Maienzeit. Gott sei Lob und Dank dafür. Doch was in die Zeit gestellt ist, können wir nicht festhalten, da braucht es Trost in den Ängsten der Vergänglichkeit. Der Geist ist ausgegossen. Er benetzt Verdorrendes, kühlt Fiebriges. Ein tröstliches Bild für mich alten Menschen auf einer überhitzten Erde.

Der Geist ist ausgegossen auch über Verborgenes. Er feuchtet Samenkörner, die aufkeimen möchten. Er lässt manche gegenwärtige Ratlosigkeit zum guten Leben gedeihen. Der Geist ist ausgegossen über die Konfirmandinnen und Konfirmanden. Doch der Geist ist nicht nur ausgegossen, er weht auch wo er will. Gott schenke uns Zeiten seiner Geistesgegenwart.

**Bibellese**

**Wochenlied:** EG 126  
**Leseordnung:**  
Pfingstsonntag, 31. 5.: Epheser 1,3-14  
Pfungstmontag, 1. 6.: Psalm 150  
Dienstag, 2. 6.: 2. Timotheus 3,1-9  
Mittwoch, 3. 6.: 2. Tim 3,10-17  
Donnerstag, 4. 6.: 2. Tim 4,1-8  
Freitag, 5. 6.: 2. Tim 4,9-22  
Sonnabend, 6. 6.: Titus 1,1-16  
**Predigttext:** Apg 2,1-21



*Du Heil'ger Geist, bereite ein Pfingstfest nah und fern;  
mit deiner Kraft begleite das Zeugnis von dem Herrn.  
O öffne du die Herzen der Welt und uns den Mund,  
dass wir in Freud und Schmerzen das Heil ihr machen kund.*  
Philipp Spitta (1801–1859), Dichter und Theologe

# »Ich glaube an den Heiligen Geist«

**Zu Pfingsten** kam der Heilige Geist über etwa 120 Nachfolger Jesu, was der Evangelist Lukas in der Apostelgeschichte 2 beschrieben hat. Doch was bedeutet das Fest für uns heute? Ein persönlicher Beitrag.

Von Frank Uphoff

**J**esus reist durch Samarien und trifft dort an einem Brunnen eine Frau. Über den natürlichen Anknüpfungspunkt der Bitte um Wasser entspinnt sich ein Gespräch zu übernatürlichen Themen. Mit ihrer theologischen Frage nach dem »richtigen« Ort der Anbetung lenkt Jesus ihre Aufmerksamkeit zunächst einmal auf Gottes Wesenszug: Er ist Geist (Johannes 4, Vers 24)!

Seit Jahrhunderten bekennen Menschen regelmäßig: »Ich glaube an den Heiligen Geist«. Das entspricht meinem Herzen. Ich glaube an die Sendung des Heiligen Geistes zu Pfingsten. Historisch einmalig geschieht hier etwas, was an Spektakularität kaum zu überbieten ist.

Dabei ist das äußerlich Spektakuläre eine Sache, eine andere das Ergebnis: Die Jünger kommen in eine innere Freiheit, die sie davor nicht hatten: Petrus, der Jesus vorher noch verleugnet hat, wird zum Mega-Prediger, viele tun Buße, lassen sich taufen und kommen zur Gemeinde. Jesus hatte seine Jünger bei seiner Himmelfahrt mit einer klaren Anweisung ausgestattet: in Jerusalem auf die Erfüllung mit dem Heiligen Geist warten! Und er fügt hinzu: »Ihr werdet mit dem Heiligen Geist getauft werden« (Apostelgeschichte 1, Vers 5).

**»Taufe im Heiligen Geist«**

Dieser Begriff wirkt eher sperrig und wird nicht unbedingt von jedem im Zusammenhang mit Pfingsten genutzt. Aber schauen wir den Bibeltext genau an, so sehen wir: Ja, genau das »feiern« wir. Statistisch gesehen tun sich die meisten Deutschen wohl schwer mit dem tieferen Sinn dieses christlichen Festtags. Und vor allem damit, was das für uns heute praktisch bedeutet. Selbst kirchlicherseits fällt es nicht immer leicht zu erklären, was genau geschieht, wenn wir über die Verleihung des Heiligen Geistes sprechen, die in kirchlicher Tradition in der Firmung oder gar Versiegelung wiederzufinden ist. Hier wörtlich von einer Taufe zu sprechen, tun sich viele sehr schwer. Aber Jesus selbst tut das! Und auch genau mit dieser Beschreibung kündigt Johannes der Täufer Jesus an: Er ist der »Täufer im Heiligen Geist« und mit Feuer (Matthäus 3, Vers 11, Lukas 3, Vers 16).

In freikirchlich-pfingstlicher Tradition aufgewachsen, traf ich im Teen-

ageralter eine bewusste Glaubensentscheidung für Jesus, die ich völlig ernst nahm und die bis heute lebensprägend für mich geworden und unverändert geblieben ist. Eine tiefe innere Überzeugung und Sicherheit erfüllten mich. Heute würde ich sagen: Der Heilige Geist war in mir, ich war von neuem geboren. Wenige Zeit später wurde ich ermutigt, durch mein persönliches Gebet den Vater um die Fülle im Heiligen Geist zu bitten. Obwohl ich in einer Pfingstgemeinde aufgewachsen war, hatte ich davon damals nicht allzu viel mitbekommen. Aber ich wollte das, was

»ekstatische« Erfahrung? Nein, keineswegs, aber unwahrscheinlich schön, mit großer, übersprudelnder Freude.

**Mein eigenes Pfingstfest**

Man legte mir die Hände auf und ermutigte mich freundlich – und dann geschah es einfach. Für mich war das, wie von Johannes dem Täufer beschrieben, wie eine »innere Taufe«, der Heilige Geist »auf« mir, würde ich heute sagen.

Wie frisch gebadet oder geduscht verließ ich die Versammlung und spürte einen enormen Drang zum Gebet. Es war



eine Krafterfahrung, wie Jesus sie seinen Jüngern eindrücklich verheißt (Apostelgeschichte 1, Vers 8). Das

war übrigens noch vor meiner Taufe im Wasser durch Untertauchen, um die ich wenig später bat. Diese Gabe des Sprachengebets praktiziere ich seit damals mit großer Begeisterung, nicht täglich, aber fast – und das seit über 40 Jahren! Mein persönliches »Pfingsterlebnis« wurde später erweitert, indem ich anfang, in prophetischen Worten und Bildern zu sprechen, in der Form, wie das der Apostel Paulus im 1. Brief an die Korinther (12, Verse 4 und Folgende) beschreibt. Auch hier war es zunächst zaghaft und vorsichtig, im Laufe der Zeit immer mehr und konkreter. Das geschieht öffentlich oder im kleinen vertrauten Rahmen.

Als damals noch junger Christ hatte ich theologisch nicht viel Ahnung, aber ich merkte, wie Kraft kam, beispielsweise mich in der Schule klar zu Jesus zu bekennen. Ich lernte von der ersten Gemeinde, dass sich diese Krafterfahrung bei ihnen wiederholte (Apostelgeschichte 4,31), und das Ergebnis sah ich bei mir auch: Freimütigkeit, über Jesus zu reden!

Immer und immer wieder habe ich seitdem diese Erfahrung von Kraft im Zusammenhang mit der Bitte um den Heiligen Geist gemacht: Gott hört auf ein kindliches Gebet und gibt diese »Salbung«, um es mit einem alttestamentlichen Wort zu sagen. Irgendwie ist das so einfach und doch ein Geheimnis. Ich lernte auch, dass die erste Gemeinde ebenso diese Erfahrung gemacht hat, dass Menschen, die diese »Taufe im Heiligen Geist« erleben, anfangen, in ihnen unbekannt Sprachen zu reden (beispielsweise Apostelgeschichte 10, Verse 44 bis 46).

Im Laufe der Jahre lernte ich die Bedeutung des Sprachengebets für mich persönlich immer mehr schätzen. Es geschieht dadurch eine starke innere Erbauung, wie Paulus schreibt (1. Korinther 14, Vers 4). Mein Verstand hat davon nicht allzu viel, er bleibt »fruchtbarer« (1. Korinther 14, Vers 14), auch das sagt Paulus. Wenn ich auf meinem Home-Trainer sitze, hat mein Verstand auch nicht so viel davon, aber meine körperliche Fitness. So kann ich sagen, dass das regelmäßige Gebet in Sprachen, das ich für mich persönlich gerne leise, halblaut oder laut praktiziere, meine geistliche Fitness enorm stärkt. Ich rede zu Gott, und das tut einfach gut! Manchmal klingt es wie Geheimnisse, aber auch das ist biblisch (1. Korinther 14, Vers 2). Oder ich setze mich an mein Klavier, schliesse die Augen, verlasse bekannte Lobpreistexte und singe in dieser himmlischen Sprache.



Frank Uphoff ist Vizepräsident des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden.  
Foto: Stefan Mikolon

Kann ich mich dafür einfach so entscheiden? Meine Erfahrung ist dazu eindeutig: ja! »Ja« sagt auch der Apostel Paulus, wenn er über »ich will beten im Verstand, ich will beten im Geist« (1. Korinther 14, Vers 15) redet. Das Gleiche sagt er über das Singen. (idea)

Foto: Paul-Philipp Braun

Online-Tipp: In der Langversion des Textes schreibt der Autor auch über das Sprachengebet in der Gemeinde.

📄 [t1p.de/HeiligerGeist](http://t1p.de/HeiligerGeist)

Foto: byheaven – stockadobe.com

## Kurz berichtet

### Familienfeiern sollen wieder erlaubt werden

Dresden (epd) – Sachsen plant in der Corona-Krise weitere Lockerungen. Es werde darüber nachgedacht, Familienfeiern mit bis zu 50 Personen wieder zuzulassen, sagte Ministerpräsident Michael Kretschmer (CDU) am Dienstag in Dresden nach der Kabinettsitzung. Allerdings müsse der Vorschlag noch mit den Gesundheitsämtern diskutiert werden – wohl wissend, dass das Infektionsrisiko höher sein werde.

Auch Busreisen sollen wieder möglich sein, wenn ein Hygienekonzept vorliegt. Geprüft werden soll in den nächsten Tagen außerdem, ob Kinderfreizeiten in den Sommerferien genehmigt werden können. Das sächsische Kabinett will die neue Coronaschutzverordnung am 3. Juni beschließen. Sie soll dann am 6. Juni in Kraft treten.

### Diakonie: Kitas im Ausnahmezustand

Radebeul (so) – Die Diakonie Sachsen kritisiert an der derzeitigen Wiederöffnung der Kindertageseinrichtungen, dass sie zu Lasten der Kinder, Familien und des Fachpersonals geht. »Hygieneregeln versetzen Kitas in den Ausnahmezustand«, hieß es in einer Pressemitteilung des Landesverbandes. Zwar begrüße die Diakonie grundsätzlich die Öffnung. Doch Dietrich Bauer, Chef der Diakonie Sachsen, sagt: »Unter den Bedingungen eines derart eingeschränkten Regelbetriebs ist die Bildung, Betreuung und Erziehung der Kinder in der gewohnten Qualität nicht möglich.«

Es seien viele Kompromisse nötig und Eltern müssten mit großen Einschränkungen bei den Betreuungszeiten und mit längeren Wartezeiten beim Bringen und Holen der Kinder rechnen. »Die Politik hat versäumt, den Eltern zu kommunizieren, dass der Kita-Alltag unter den Bedingungen der Allgemeinverfügung ein ganz anderer sein wird«, so Bauer. »Was wir brauchen, sind langfristige Lösungen, die nicht zu Lasten von Kindern, Familien und Fachpersonal gehen!«

Die Beachtung einer Vielzahl Corona bedingter Regeln erzwingt die Umgestaltung der gesamten Kita-Organisation im Hinblick auf den Gesundheitsschutz. Das Wohlergehen der Kinder rücke dabei eher in den Hintergrund, kritisierte die Diakonie Sachsen.

### Pfarrer unterstützen Kollegen in Osteuropa

Dresden (so) – Die Solidarkasse des Sächsischen Pfarrvereins unterstützt in Corona-Zeiten ihre Kolleginnen und Kollegen in den evangelischen Kirchen Mittel- und Osteuropas jetzt finanziell vor Ort. Der Vorstand des Pfarrvereins habe beschlossen, in diesem Jahr zur Unterstützung der Pfarrer und anderen Mitarbeiter je Kirche 10 000 Euro zur Verfügung zu stellen, teilte das Landeskirchenamt in Dresden mit. Das Geld soll in der außergewöhnlichen Situation helfen, die finanziellen Belastungen durch Kurzarbeit und Gehaltsverlust der meist Geringverdienenden abzumildern.

Normalerweise werde Ehepaare und Familien eine dreiwöchige ökumenische Kurgemeinschaft in der Sächsischen Schweiz angeboten, heißt es weiter. Für einzelne Familien gibt es dort sowie in einem kirchlichen Feriendorf an der Ostsee auch Urlaubsangebote. Neben diesen Aufenthalten werde den zehn Empfängerkirchen eine Notstandshilfe von jeweils 3000 Euro bereitgestellt. Vor dem Hintergrund der noch anhaltenden Reisebeschränkungen sei ein hiesiger Kur- und Urlaubsaufenthalt aber nicht möglich, wird mitgeteilt.



Erkundung im Missionsgebiet: Pfarrer Lüder Laskowski will kirchliche Arbeit in den neuen Stadtquartieren von Leipzig entwickeln und schaut sich dafür auch auf dem ehemaligen Kasernengelände im Norden der Stadt um. Foto: Uwe Winkler

# Gemeinden pflanzen

**Mission:** Die Landeskirche fördert Pilotprojekte, um auf neuen Wegen Gemeinde zu bauen. Pfarrer Lüder Laskowski hat nun in Leipzig die erste Projektpfarrstelle besetzt – für kirchliche Arbeit in neuen Stadtvierteln.

Von Uwe Naumann

Wenn die passende Umgebung die Arbeit beflügeln soll, dann hat Lüder Laskowski den falschen Arbeitsplatz. Der Blick aus seinem Büro auf das bunte Leben draußen bleibt an vergitterten Fenstern hängen. Und an der Büroeinrichtung ist nur der Computer modern. Dabei soll der Pfarrer auf kreative Weise die kirchliche Arbeit in den neuen Stadtquartieren von Leipzig entwickeln. Die schnell wachsende sächsische Großstadt bekommt tausende neue Wohnungen auf ehemaligem Bahn- und Kasernengelände. Ganze Stadtteilgebiete entstehen neu – und die Kirche will dabei sein. »Es ist vielleicht das Glaubenssthema meines Lebens«, umreißt der 46-Jährige seine auf sechs Jahre befristete Arbeit. »Das heißt Perspektivwechsel.« Seine neue Tätigkeit erfordert es, kreativ zu sein, modern, offen für Neues, gut ansprechbar – bestenfalls in einem der neuen Baugebiete. Dort, draußen bei den Menschen, soll sein Hauptarbeitsplatz sein, nicht im altherwürdigen Büro, das in einem hundert Jahre alten Gemeindehaus liegt.

Laskowski will sich vernetzen mit den Menschen, die Projekte und Verantwortung in der Stadt tragen. Und er will die neuen Stadtquartiere mit tausenden neuen Wohnungen und Leipziggern kennenlernen. »Ich möchte nach ihren Bedürfnissen schauen, nach ihren Perspektiven«, versucht sich der Pfarrer in die neuen Mieter und Wohnungseigentümer hineinzusetzen. »Wer kann sich 12 Euro pro Quadratmeter Kaltmiete leisten?«, fragt er sich. »Die Mühseligen und Beladenen?« Laskowski findet selbst eine Antwort: »Menschen, die hochbeansprucht und erfolgreich sind. Ein Arbeitsfeld, das Kirche sonst eher nicht im Blick hat«, meint der vierfache Familienvater.

Laskowski aber kennt selbst verschiedene Blickwinkel. Nach einer Steinmetzausbildung in Dresden studierte er Theologie. Bevor er ins Pfarramt ging und zehn Jahre in Großschirma sowie als Hochschulpfarrer in Freiberg tätig war, arbeitete er als Geschäftsführer einer Marketingfirma. So teilte er einige Jahre die Perspektive derer, die nun in die Quartiere ziehen. »Christliche Verkündigung darf nicht immer in Konfrontation mit denen stehen, die sich für die Gesellschaft einsetzen und sie beeinflussen«, betont er. Diese Menschen würden eine andere Perspektive mitbringen und Diskussionen fruchtbarer machen, meint er. »Es geht um die Frage, wie wir uns auf der Grenze begegnen können«, sagt er. »Worüber sprechen wir – und wie?«

Bislang steckt der Austausch zwischen den Kirchgemeinden und den bereits bewohnten neuen Stadtquartieren noch in den Kinderschuhen. Die Nathanaelgemeinde begrüße die an

den Lindenauer Hafen gezogenen Christen ebenso wie alle anderen im Gemeindegebiet, sagt Gemeindepfarrerin Andrea Führer. Mit knapp 500 Wohneinheiten sei es ohnehin ein eher kleines Quartier. Das ehemalige Kasernengelände im Leipziger Norden ist das schon größer. Als Vakanzvertreterin in der dortigen Sophiengemeinde ist die Pfarrerin auch dafür zuständig, aber sie wisse von keinen speziellen Kirchenideen für die neuen Mieter. So äußert sich auch Pfarrer Stefan Zieglschmid von der Versöhnungskirchengemeinde Gohlis, zu der ein Teil des alten Kasernengeländes gehört. Doch er hoffe in Zusammenarbeit mit Laskowski auf Impulse für die eigene Gemeinde.

Die größten neuen Stadtquartiere mit tausenden Wohneinheiten – auch mit Sozialwohnungen – am Hauptbahnhof und Bayerischen Bahnhof sind noch in der Planungs- und Entwicklungsphase. Dort kann Laskowski die kirchliche Beteiligung grundlegend mitplanen. »Gut, dass noch nicht alles feststeht – wie sonst oft in Kirchgemeinden«, lächelt er. Zusammen mit der Diakonie sei zum Beispiel die Trägerschaft eines Kindergartens denkbar. Der Pfarrer träumt auch von einem Vereinshaus der Kirchengemeinde zur offenen Nutzung. »Die Türen zur Beteiligung an der Entwicklung stehen weit offen«, freut er sich. Die Stadt suche nach Akteuren, welche die Stadtgesellschaft in ihrer Vielfalt erhalten. Schon allein kulturell sei die Kirche dabei der wichtigste Mitspieler, sagt Laskowski. In seiner missionarischen Projektstelle will er nun dazu beitragen, dass die Kirche auch in den neuen Stadtgebieten Quartier und Stellung bezieht.

## Initiative missionarische Aufbrüche – neue Projekte ausgewählt

Die Landeskirche Sachsens fördert seit 2019 missionarische Aufbrüche, für die sich Projektträger bewerben. Unter dem Motto »Kirche, die weiter geht« sollen ergänzende Formen kirchengemeindlicher Arbeit erprobt werden. In einer ersten Vergaberunde 2019 wurden fünf Projekte ausgewählt:

- **Projekte mit Pfarrstellenanteilen, sechsjährige Förderung (A-Projekte):**  
**Lausitz:** Strukturwandel der Arbeits- und Lebenswelt.  
**Leipzig:** Kirchliche Arbeit in neuen Stadtquartieren.  
**Ephorie Marienberg:** Jahr der Erprobung.  
**Oberwiesenthal:** Kirche und Wintersport.

- **Projekte mit anderen Stellenanteilen, achtjährige Förderung (B-Projekte):**  
**Chemnitz:** Ökumenische Jugendfeier »Finde Deine Frequenz«.



Im April/Mai 2020 wurden weitere missionarische Projekte ausgewählt:

- **A-Projekte:**  
**Chemnitz:** Geistlich-ganzheitliche

Angebote im kirchenfernen Raum; Körperwahrnehmung – Stille – Kontemplation.

- **Dresden-Nord:** »Fresh-X, Gemeindepflanzung« jenseits etablierter Kirchgemeinden, 100-Prozent-Pfarrstelle.
- **Leipziger Land:** WalkAway und Visionssuche, »Gott und sich selbst auf die Spur kommen«, 50-Prozent-Pfarrstelle.

- **B-Projekte:**  
**Mülsen:** »Begegnung mit MiA«, missionarisch neue Schritte wagen, sozialdiakonische Arbeit.  
**Zwickau:** »Jesus in der Bahnhofsvorstadt«, familienorientierte missionarische Stadtteilarbeit.  
**Zwei weitere Projekte sind derzeit noch in Klärung.**

## Interview der Woche

### Gabenschnüffler für Missionsprojekte

Über die landeskirchliche Initiative missionarischer Aufbrüche »Kirche, die weiter geht« und ihre zweite Projektrunde sprach Uwe Naumann mit Pfarrer Roland Kutsche, Koordinator missionarischer Projekte und Initiativen bei der Ehrenamtsakademie der Landeskirche.

### Herr Kutsche, wie war die Beteiligung an der zweiten Förderrunde für missionarische Projekte?

**Roland Kutsche:** Es lagen insgesamt 17 Anträge von Projekten vor, die sich um die Förderung beworben hatten. Das war weit mehr als letztes Jahr, besonders bei der Projektförderung B, wo es nicht um Pfarrstellen geht. Ich merke, die Projekte werden besser, bunter, kreativer. Ich hoffe, dass eine missionarische Bewegung daraus wird. Nur schade, dass wir nicht alle eingereichten Projekte fördern können.



**Roland Kutsche** koordiniert die Projekte der Initiative missionarischer Aufbrüche Foto: privat

### Die missionarische Bewegung ist also auf Fördergeld angewiesen?

Das Geld soll die missionarische Bewegung unterstützen, soll Projekte in Gang bringen. Aber nach der Förderphase von sechs oder acht Jahren sollen sie auf eigenen Beinen stehen. Unsere Initiative soll nicht nur auf Projektförderung beschränkt sein. Es geht eigentlich darum, dass wir wieder lernen, eine missionarische Kirche zu sein; da kann Geld durchaus auch hinderlich sein. Mit den jetzt geförderten Projekten wollen wir ja Erfahrungen auf Gebieten machen, die wir bisher so noch nie hatten. Dieser Lernprozess ist wichtig für die zwei missionarischen Pfarrstellen, die ab 2025 in allen Kirchenbezirken eingerichtet werden. Dafür gilt es eine Begleitstruktur zu entwickeln, die das alles koordiniert, einen Erfahrungsaustausch und eine Vernetzung ermöglicht.

### Drei von vier Pfarrstellen der missionarischen Projekte von 2019 sind noch nicht besetzt. Warum dauert das so lange?

Die Stellen werden bald alle besetzt sein. Letztes Jahr hat man gute Konzepte gemacht und dann nach den geeigneten Leuten dafür gesucht. Es ist aber nicht so einfach, das zusammenzubringen. Viel besser ist es, die Konzepte gleich mit und für bestimmte Menschen zu machen. Wir müssen hier mehr vom Potential der Menschen her denken, müssen Gabenschnüffler sein.

### Das heißt, die Pfarrstellen der neuen Projekte können schneller besetzt werden?

Ja, wesentlich schneller. Wir haben zum Glück die richtigen Kandidaten zur Verfügung.

### Sind nun alle Stellenanteile und Fördergelder ausgegeben?

Es wird 2021 noch eine dritte Runde der B-Förderung geben. Wir haben bewusst dafür noch etwas Fördergeld zurückgestellt. Aber es werden maximal zwei kleine Projekte unterstützt werden können.

Weitere Informationen unter: [kirche-die-weiter-geht.de](http://kirche-die-weiter-geht.de)



**Veranstaltungen**

30. Mai bis 5. Juni

**Bad Elster**

**St. Trinitatiskirche:** Orgelvesper, Werke von Johann Sebastian Bach, Maurice Durufle und Cesar Franck, Orgel: Kirchenmusikdirektor Ronald Gruschwitz, Sa. 19.30 Uhr.

**Marienberg**

**Kirche Zöblitz:** Gottesdienst, Abstandsregeln einhalten und Mundschutz mitbringen, So. 9.30 Uhr.

**Oederan**

**Kirche:** Orgelmusik zur Mittagszeit, Orgel: Andreas Rockstroh (Jöhstadt), Do. 12 Uhr.

**Online-Konzertreihe noch einmal zu sehen**

**Chemnitz (so)** - Am 30. Mai um 18 Uhr wird der dritte Teil der Online-Konzertreihe der evangelischen Kirchgemeinden in der Region Chemnitz-Mitte »MALKLANG - Musik aus Chemnitzer Kirchen« zu sehen und zu hören sein. Das teilte Kantor Siegfried Petri mit.

Die Online-Konzertreihe werde mit einer festlichen Pfingstmusik aus der Chemnitzer Schloßkirche abgeschlossen. Zu erleben sind Trompeter Conrad Wecke und Kirchenmusikdirektor Siegfried Petri an der Vleugels-Orgel der Schloßkirche. Sie spielen Musik von Arcangelo Corelli, Alan Hovhaness, Hans-Uwe Hiescher und Hans-André Stamm.

Geistlich stimmen die Pfarrer Gabriele Führer und Christoph Herbst auf das Pfingstfest ein. Die Aufnahmen werden vorab erstellt und sollen am Samstag, 30.05., online zur Verfügung stehen.

Die evangelischen Kirchgemeinden der Region Chemnitz-Mitte stellen diese Online-Konzertreihe gemeinsam als kostenloses Angebot zur Verfügung, freuen sich aber über Spenden zur Unkostendeckung. In den Beiträgen zu den Konzert-Videos wird eine entsprechende Bankverbindung veröffentlicht.

Die Chemnitzer AbendMusik am 27. Juni wird wieder live in der Schloßkirche zu erleben sein. Dann wird das Blockflötenquartett »La Lusignuola« mit Musik von Henry Purcell, Matthew Locke und Pieter Campo erklingen.

Das Video vom Pfingstkonzert in der Schloßkirche ist hier zu sehen:

facebook.com/KiMu.Chemnitz

www.t1p.de/MaiKlang

**Anzeige**

**Traueranzeige in Ihrer Kirchenzeitung**

Nehmen Sie Abschied mit einer

**Traueranzeige in Ihrer Kirchenzeitung**

buchbar für jeden Sonntag - Buchungsschluss ist jeweils am Montag der Vorwoche, 12 Uhr.

Beispielformat: 106,4 mm Breite x 90 mm Höhe, schwarz/weiß  
Preis je Veröffentlichung: 180 Euro zzgl. gesetzl. MwSt. = 214,20 Euro

Fragen Sie uns auch nach dem Preis Ihres Wunsch-Formates. Die Layouterstellung Ihrer Anzeige ist im Preis enthalten.

Ihre Ansprechpartnerin: Liane Rätzer  
Evangelisches Medienhaus GmbH  
Telefon (03 41) 7 11 41-35  
E-Mail: anzeigen@emh-leipzig.de



Im Flüchtlingsheim in Chemnitz stehen einige Arbeiten des Iraners Nader. In Deutschland hat er zum christlichen Glauben gefunden. In der Corona-Zeit war er froh, etwas tun zu können. Foto: Katharina Weyandt

**Asylzimmer wird zum Atelier**

Der Iraner Nader Khabbaz ist in Chemnitz Christ geworden und gestaltet Kreuze zum Verschenken

Die Kreuze, die Nader Khabbaz in den Händen hält, sind aus leichtem Styropor, von Hand geschnitten. Im Zimmer seines Asylheims in Chemnitz an der Chemnitztalstraße hat Khabbaz sie entworfen. Mit Cutter-Messern hat er sie aus Platten vom Baumarkt herausgeformt, mit Sprays gefärbt, in Einzelteilen zusammengesetzt. Eine Woche verwendet der ruhige dunkelblonde Mann für so ein Kunstwerk. »Während der Corona-Zeit habe ich einige neue Designs gemacht, um mich nicht arbeitslos zu fühlen«, erzählt er. Und erklärt, dass er zwar bis zu seinem 20. Lebensjahr den naturwissenschaftlich-technischen Bereich studiert habe, sich dann aber als Dekorateur selbständig machte. Er lacht: »Ja, ich liebe Kunst.«

Während der sieben Jahre gestalterischer und praktischer Arbeit als Dekorateur lernte er nebenbei auch

den medizinischen Bereich kennen. So konnte er nach seiner Flucht aus politischen Gründen aus dem Iran lange als medizinischer Übersetzer für Krankenhäuser im Irak und Kosovo arbeiten. Neben seiner Muttersprache Persisch beherrscht er auch Arabisch und Englisch.

Vor zwei Jahren beantragte er Asyl in Deutschland und wurde vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge nach Chemnitz geschickt. Über seinen Mitbewohner im Heim lernte er die christliche Flüchtlingsarbeit der Chemnitzer Brücke und die Lutherkirche kennen. »Die Leute waren sehr relaxed«, berichtet er und sucht die deutschen Worte. »Zum Beispiel Pastor Jens« - Jens Oehme - »sagt, was richtig ist, aber dass ich selbst entscheiden muss. Im Islam ist das anders.« Er hebt drohend seinen langen Zeigefinger. »Da sagt man: Du musst das tun, das tun. Es gibt keine Scharia hier in

der Kirche«, sagt er. »Nur eine Idee von Liebe, das habe ich gesucht.« Er hofft, dass er vom Gericht als Flüchtling anerkannt wird. In Kürze möchte er eine einjährige Pflegeausbildung beginnen. Den Fortgeschritten-Deuschtest hat er schon bestanden.

Sein erstes künstlerisches Werk war das etwa 1,70 Meter hohe Kreuz mit dem goldfarbenen Corpus. Dann drückte er in einem kleineren Kreuz mit bunten Granulat-Feldern seinen Eindruck christlicher Vielfalt aus, wie er sagt: »Leute mit vielen Gedanken können sich lieben und sind glücklich.« Jetzt, in der Zeit zwischen Auferstehung und Pfingsten, ist das Kreuz mit der Taube in der Mitte entstanden. Die Formen findet er im Internet. »Ich sehe 100 Bilder und dann entwickle ich das in meinem Herzen«, sagt er. Wenn er Abnehmer für seine Bilder findet, möchte er damit anderen eine Freude machen. Katharina Weyandt

**Aus Gemeinden**

**Anklage erhoben**

Wegen des Messerangriffs zu Weihnachten im Pfarrhaus von Aue sind drei Männer angeklagt

Nach der Messerattacke auf einen evangelischen Gemeindegliederarbeiter am Heiligabend im erzgebirgischen Aue ist Anklage gegen drei

Verdächtige erhoben worden. Ein 17-jähriger Syrer muss sich wegen versuchten Totschlags und gefährlicher Körperverletzung in drei Fällen verantworten, wie die Staatsanwaltschaft Chemnitz am Montag mitteilte. Sein 53 Jahre alter Vater wurde demnach jeweils wegen Anstiftung angeklagt.

Afghanen in Streit geraten. Als er der Einrichtung verwiesen wurde, soll er seinen Sohn und sechs weitere Personen, darunter den Libyer, veranlasst haben, die Streitbeteiligten anzugreifen.

Bei der folgenden Auseinandersetzung wurde ein 51 Jahre alter Helfer der Kirchgemeinde durch einen Messer-



Mike Weller aus Aue war bei dem Messerangriff verletzt worden. Foto: C. Zehrfeld

Zudem muss sich ein 22 Jahre alter Libyer wegen gefährlicher Körperverletzung in zwei Fällen verantworten.

Den Angaben nach war der 53-Jährige bei einer Weihnachtsfeier für Bedürftige und Einsame am 24. Dezember 2019 im Pfarrhaus der Kirchgemeinde St. Nicolai in Aue mit zwei

stich des 17-Jährigen so stark verletzt, dass er nur durch eine Notoperation gerettet werden konnte. Zwei weitere Menschen wurden leicht verletzt. Die Hauptverhandlung vor der Jugendkammer des Chemnitzer Landgerichts wird den Angaben zufolge voraussichtlich am 17. Juni beginnen. (epd)

**Kurz berichtet**

**Taufschale aus Kirche gestohlen**

**Bad Elster/Zwickau (epd)** - Unbekannte haben laut Polizeiangaben aus einer evangelischen Kirche im sächsischen Bad Elster (Vogtlandkreis) eine Taufschale gestohlen. Der Wert der Schale, die zu Himelfahrt vom Taufstein entfernt wurde, sei noch nicht beziffert worden, teilte die zuständige Polizeidirektion Zwickau nach der Tat mit. Nach ersten Erkenntnissen sei kein weiterer Sachschaden entstanden. Die Polizei erbittet Hinweise von Zeugen.

**Musikalische Online-Grüße statt Konzert**

**Chemnitz (so)** - Am Sonnabend, dem 23. Mai, sollte ein festliches Orgelkonzert in der St. Andreaskirche stattfinden, mit welchem Kollegen und Wegbegleiter den früheren Kantor Wolfgang Schubert zum 70. Geburtstag musikalisch gratulieren wollten. Dies ist nun durch die Corona-Krise vereitelt worden. In einem musikalischen Online-Gruß versammelten sich daraufhin Kolleginnen und Wegbegleiter, um auf diesem digitalen Weg zu gratulieren. Das teilte Kantor Sebastian Schilling mit.

Wolfgang Schubert war von 1976 bis 2015 Kantor und Organist an der Ev.-Luth. St. Andreaskirche Chemnitz-Tablitz. Zahllose Gottesdienste und Konzerte habe er gespielt, dirigiert und organisiert, heißt es weiter. Auch nach seiner Pensionierung sei er musikalisch in den Kirchgemeinden der Region Chemnitz-Mitte und darüber hinaus aktiv: beinahe allsonntäglich musiziere er in Gottesdiensten, leitet den Posaunenchor St. Andreas und ist Mitglied des Conivivium musicum Chemnitzense. Bleibendes Zeugnis für Schuberts unermüdliches Engagement für die Musica sacra sei die 1997 eingeweihte Schuster-Orgel, so Schilling.

Die musikalischen Geburtstagsgrüße kommen von der Kirchenmusikdirektorin Katharina Kimm-Schmalian und den Kirchenmusikdirektoren Günther Schmidt, Günther Reinhold, Siegfried Petri, Steffen Walther, Matthias Süß, Matthias Böhm und Sebastian Schilling. Grußworte sprechen die Pfarrerinnen und Pfarrer Claudia Scharnschmidt, Magdalena Herbst und Christoph Herbst.

Die GrüÙe sind online verfügbar unter:

- www.t1p.de/WolfgangSchubert
- www.fb.com/KiMu.Chemnitz

**Prozess: Helfer von »Revolution Chemnitz«**

**Chemnitz (epd)** - In Sachsen hat der Prozess gegen sechs mutmaßliche Mitläufer der rechtsextremen Terrorgruppe »Revolution Chemnitz« begonnen. Zum Auftakt vor dem Chemnitzer Amtsgericht sei die Anklageschrift gegen die sechs 25 bis 34 Jahre alten Männer verlesen worden, sagte eine Gerichtssprecherin dem Evangelischen Pressedienst am Montag. Keiner der Angeklagten habe Angaben zur Sache gemacht. Auch einer der Männer, der sich gegenüber der Polizei noch geständig gezeigt hatte, habe vor Gericht geschwiegen.

Den Männern aus dem Großraum Chemnitz wird besonders schwerer Landfriedensbruch vorgeworfen. Sie sollen laut Anklage am Abend des 14. September 2018 an der Chemnitzer Schlossteichinsel Parkbesucher gestört, bedroht und verletzt haben. Sie seien mit Bierflaschen und Quarzhandschuhen bewaffnet gewesen. Nach Angaben der Sprecherin soll der Prozess am 11. Juni mit ersten Zeugenvernehmungen fortgesetzt werden. Schwere Landfriedensbruch wird mit Freiheitsstrafen von sechs Monaten bis zu zehn Jahren geahndet.

## Kurz berichtet

### »Rechtsextremisten missbrauchen Protest«

**Meißen/Köln (epd)** – Der Theologe und Bürgerrechtler Frank Richter hat an die Teilnehmer von Protesten gegen die Corona-Maßnahmen appelliert, sich nicht von Rechtsextremisten vereinnahmen zu lassen. Wer sein gutes Recht zu demonstrieren wahrnehme, müsse »auch darauf schauen, wer ihn dort politisch missbrauchen will«, sagte Richter im Deutschlandfunk. »Nicht jeder, der demonstriert, ist freigesprochen von der Überlegung: »In welches politische Fahrwasser lasse ich mich da hineinziehen?«, erklärte er.

Die Teilnehmer der Proteste hätten nicht nur das Recht gegen die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Krise zu demonstrieren, sondern auch die Pflicht, konstruktiv zu Lösungen beizutragen, betonte der langjährige Leiter der sächsischen Landeszentrale für politische Bildung. »Und passen Sie bitte auf, dass sie nicht mit Gewaltbereiten oder Rechtsextremisten in einen Topf geworfen werden müssen, weil Sie dort sind, wo die sind«, sagte er an die Adresse der Demonstranten.

Mit Blick auf die Medienberichterstattung über die Proteste sagte Richter, in der Krise zeige sich der hohe Wert des Qualitätsjournalismus. »Es ist gut, dass wir die Medien haben, insbesondere die öffentlich-rechtlichen, die ja einen Informations- und Bildungsauftrag haben, das braucht unsere Gesellschaft«, erklärte er.

Journalistinnen und Journalisten hätten mit Blick auf die Demonstrationen einerseits eine Chronistenpflicht. Wichtig sei aber, neben dem Erscheinungsbild der Proteste auch die Hintergründe zu beleuchten.

### Bernig nicht Leiter des Kulturamtes Radebeul

**Radebeul/Darmstadt (epd)** – Nach heftiger Kritik an der Wahl des Schriftstellers Jörg Bernig zum Radebeuler Kulturamtsleiter wird sich der Stadtrat der sächsischen Gemeinde erneut mit der Stellenbesetzung befassen. Oberbürgermeister Bert Wendsche (parteilos) legte auf einer Sondersitzung des Ältestenrates der Stadt am Montagabend sein Veto gegen die Wahl ein. Wann der Stadtrat zur erneuten Wahl eines Kulturamtsleiters zusammenkommt, stehe noch nicht fest, sagte eine Mitarbeiterin der Stadtverwaltung in Radebeul dem epd am Dienstag. Laut Sächsischer Gemeindeordnung muss die Sitzung spätestens drei Wochen nach der ersten Sitzung abgehalten werden.

Der Stadtrat hatte Bernig, der mit der Neuen Rechten in Verbindung gebracht wird, vergangenen Mittwoch im geheimen zweiten Wahlgang mit knapper, einfacher Mehrheit zum Kulturamtschef gewählt, mutmaßlich mit den Stimmen von CDU und AfD. Im ersten Wahlgang hatten weder Bernig noch seine Gegenkandidatin die erforderliche absolute Mehrheit erreicht.

An der Wahl Bernigs entzündete sich in den darauffolgenden Tagen heftige Kritik. Mehr als 100 lokale Künstler und Kulturschaffende protestierten per Offenem Brief gegen die Personalie. Am Montag meldete sich auch das PEN-Zentrum Deutschland zu Wort und bat Bernig, seine seit 2005 bestehende Mitgliedschaft in dem Schriftstellerverein zu überdenken.

Die Kultur sei eine tragende Säule und ein Aushängeschild der Stadt Radebeul, schrieben zahlreiche Schauspieler, Musiker und weitere Künstler in dem Offenen Brief. In den vergangenen Jahren sei es dort trotz zahlreicher negativer Schlagzeilen aus Sachsen stets gelungen, »Zeichen von Weltoffenheit und kultureller Vielfalt in die Öffentlichkeit zu senden«.



**Gottesdienst im ehemaligen Steinbruch Oberwartha:** Bereits zum 25. Mal feierten hier Christen Himmelfahrt. Pfarrer Thomas Böttrich findet in seiner Predigt eine Erklärung, warum Männer an diesem Tag ins Freie wollen. Foto: Thomas Gärtner

## Himmelfahrt im Grünen

Bei Oberwartha fand der traditionelle **Gottesdienst im Steinbruch** statt – diesmal mit Abstand

Die Gemeinde singt mit doppelter Begleitung. Nicht nur die Posanenchöre aus Weistropf und Cossebaude unterstützen sie, auch das Zwitschern und Trillern von Meise, Zilpzalp und Buchfink. Der Steinbruch an den »Fünf Brüdern« bei Oberwartha am Stadtrand von Dresden, benannt nach einer alten Legende, ist einer von mehreren Orten für Gottesdienste im Freien zu Christi Himmelfahrt. Die Kirchgemeinde von Freital-Pesterwitz versammelte sich auf dem Burgwartsberg; die von Graupa auf einer Wiese im Sachsenforst.

An den »Fünf Brüdern« feiern ihn mehrere Kirchgemeinden der Umgebung zum 25. Mal. Daran erinnert Thomas Böttrich, Pfarrer der Philippusgemeinde in Dresden-Gorbitz, in seiner Predigt. 1995 hat Pfarrer Christoph Werneburg mit den Steinbruch-Gottesdiensten begonnen – in Erinnerung

an die ersten Friedensverhandlungen gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges. 1645 saßen Vertreter Sachsens und Schwedens an einem Tisch in der Dorfschenke von Cossebaude. Derweil erlebte der Pfarrer von Weistropf bei einem Dankgottesdienst hier im Steinbruch baldigen Frieden. Abgeschlossen wurden die Verhandlungen in Radebeul-Kötzschenbroda. Dort soll das Bier besser geschmeckt haben, wird erzählt.

Für gewöhnlich finden sich um die 150 Gemeindeglieder ein. Diesmal sind es ein Drittel weniger, trotz Sonne und fast 20 Grad. Aus Vorsicht vor Corona sind etliche daheim geblieben. Namen und Adressen werden notiert, Mundschutz ist Pflicht. Um anderthalb Meter Sicherheitsabstand zu garantieren, sind keine Sitzbänke aufgestellt worden. Die Älteren schleppen Campingstühle mit. Andere haben am

Hang zwischen dem Unterholz Platz genommen oder hoch oben auf den Wurzeln von Bäumen. Viele Familien mit Kindern sind darunter. Auf dem nahen Wanderweg zieht ein Trupp Männer laut lachend mit einem Kasten Bier im Handwagen in den Tännichtgrund. Wie in Lukasevangelium und Apostelgeschichte berichtet, legt Pfarrer Böttrich dar, sei Jesus zu seinem Vater zurückgekehrt. Was sich im Freien vollzogen habe. »Vielleicht ziehen deshalb Väter oder solche, die es werden wollen, durch die Gegend. Und feiern wir Gottesdienst unter freiem Himmel.« Etliche kommen seit Jahren. Matthias Richter aus Cossebaude hat zwar zunächst überlegt, ob Mundschutz und Sicherheitsabstand ihn abhalten. Dann sei er doch losgezogen. »Das ist doch anheimelnd hier, viel schöner als in der Kirche. Mir würde einfach was fehlen.« T. Gärtner

## Aus Gemeinden

### Auf eigene Faust durch den Dom

Mit einer neuen **Handy-App** können Besucher den Freiburger Dom erkunden

Für den Freiburger Dom St. Marien gibt es seit Himmelfahrt eine Dom-App. Die kann man sich im Appstore oder am Dom herunterladen und sich als Tourist mit Kopfhörern oder Handy am Ohr durch das reich ausgestattete Gotteshaus führen lassen. »Im Grunde ist es ein Audio-Guide fürs Handy. Die App ist gedacht für Leute, die keine Kirchenführung wollen oder spontan für sich entscheiden, den Dom zu erkunden«, erklärt Dompfarrer Urs Ebenauer. Im vorigen Jahr besuchten 15 000 Gäste in geführten Gruppen St. Marien. Ebenso schauten sich viele als Einzelpersonen ohne Domführer um. Genau diese Zielgruppe will Ebenauer mit der individuellen Führungs-App ansprechen. Und er möchte den Besuchern für die fünf Euro Eintrittsgeld mehr bieten als nur ein Infoblatt. Eintritt in Kirchen sei ja immer heikel und mit Diskussionen verbunden. »Aber wir als Kirchgemeinde allein wären mit dem Erhalt des Gebäudes überfordert«, sagt Ebenauer.

Mit der Dresdner Firma Ostmodern wurde die virtuelle Erkundungstour konzipiert, der Dom fotografiert, mit einem stärkeren W-Lan-Router ausgestattet, das Glockengeläut und Musik von der großen Silbermann-Orgel eingespielt. Nun kann man sich an acht Stationen insgesamt 40 Minuten lang die Einzigartigkeiten des Doms



**Die Leiterin des Domführerteams** Jana Tschapek hat die App mitentwickelt, Texte geschrieben und Musikstücke ausgewählt.

Foto: K. König

beschreiben lassen. Der Weg durch den Dom kann auch abgekürzt werden, je nach Neugier und Zeitbudget. Den Erklärtext zu seinem Lieblingsort, dem Altar, hat Ebenauer selbst eingesprochen. An den anderen Stationen ist ein Profi-Sprecher zu hören. »Ich wünsche mir, dass es mit der App gelingt, dass die Besucher mit dem Gefühl aus dem Dom kommen, ihn nicht nur gesehen, sondern auch erlebt und verstanden zu haben«, sagt der Dompfarrer.

Über das lange Himmelfahrtswochenende haben die ersten Besucher nach der Wiedereröffnung des Doms die neue App bereits genutzt. »Sie kam gut an«, resümiert die Leiterin des Büros für Tourismus und Musik, Jana Tschapek. Da wegen der Corona-B-

stimmungen derzeit keine Führungen stattfinden können, sei der Audio-Guide auf dem Handy eine gute Alternative. Jana Tschapek freut sich jedes Mal, wenn Menschen »die tolle Atmosphäre« des Doms wahrnehmen. Deshalb hätten sie bei der Entwicklung der App nicht nur Jahreszahlen aneinander reihen wollen, »sondern versucht, zu erzählen und die Besonderheiten zu beschreiben«, meint die Domführungsleiterin. Sollten nach der Corona-Krise viel mehr ausländische Touristen in die UNESCO-Welterbergion Montanunion kommen, will die Domgemeinde ihre App auch mehrsprachig anbieten.

**Öffnungszeiten bis 1.6.:** werktags 13 bis 17 Uhr, sonn- u. feiertags 11.30–17 Uhr



## Veranstaltungen

30. Mai bis 5. Juni

### Dresden

**Dreikönigskirche – Haus der Kirche:** Ausstellung, »Zeichen setzen! Skulpturen und Zeichnungen von Friedrich Press«, Ausstellungszeitraum 27. Mai bis 13. August, geöffnet derzeit wochentags 11–14 Uhr.

**Lukaskirche:** Orgelmusik, Bachkantate, Eintritt ist frei, Kollekte erbeten, Mi. 18 Uhr.

### Schirgiswalde-Kirschau

**Ev.-Luth. Kirche Crostau:** Musikalische Vesper, Werke von J. S. Bach, J. L. Krebs und weiteren Komponisten, Barockvioline: Margret Baumgartl, Orgel: Lucas Pohle, Wiederholung um 17.30–18.15 Uhr, Sicherheitsabstand von mind. 1,5 m muss gewahrt werden, Kontaktdaten müssen hinterlegt werden, So. 16 Uhr.

### Meißner Dom öffnet wieder für Führungen

**Meißen (so)** – Ab 1. Juni gibt es im Dom zu Meißen wieder täglich Führungen und Turmführungen.

Pro Führung dürfen maximal 15 Teilnehmer dabei sein, Mund-Nasen-Bedeckung ist erforderlich. Das teilte der Hochstift Meißen am Dienstag in einer Pressemitteilung mit.



**Dom Meißen** – Turmblick auf die Stadt. Foto: Domgemeinde

on mit. Damit sind nun täglich von 10–17 Uhr Besichtigungen möglich. Ebenso findet »30 Minuten Orgelmusik am Mittag«, wieder ab dem 19. Mai statt. Auch Gottesdienste und Andachten finden planmäßig unter Einhaltung der vorgeschriebenen Sicherheitsbestimmungen statt, heißt es.

### Silbermann-Orgeln erklingen wieder

**Freiberg (so)** – Die Silbermann-Orgeln des Freiburger Doms sind ab sofort auch wieder in Orgelkonzerten zu erleben. Am 28. Mai startet der Dom mit der Reihe der Freiburger Abendmusiken. Das teilte die Gemeinde mit. Das Gesundheitsamt des Landkreises habe ein entsprechendes Hygienekonzept genehmigt, das nun die Aufnahme der Konzerte ermögliche. »Ich bin glücklich, dass wir mit einem Monat Verspätung doch mit den Abendmusiken beginnen können«, sagt Domkantor Albrecht Koch. »Kultur ist zwar nicht system-, aber seelenrelevant. Die Orgelkonzerte sollen nun Menschen wieder Freude und Entspannung bringen.«

Die Eröffnung geschehe unter Beachtung entsprechender Auflagen, zu denen auch bis Ende Mai zunächst die Begrenzung auf 100 Besucher gehört. Diese werden gebeten, ihre Karten möglichst im Vorverkauf zu erwerben.

Zum Auftakt spielt am 28. Mai um 20 Uhr der Magdeburger Kathedralorganist Matthias Mück. Sein Programm an den beiden Silbermann-Orgeln des Doms vereint ältere Musik von Georg Muffat, Johann Sebastian Bach und anderen Komponisten mit eigenen Improvisationen.



**Veranstaltungen**

30. Mai bis 5. Juni

**Geithain**

**St. Marienkirche Wickershain:** Musikalische Abendandacht, Musik unterschiedlicher Zeitepochen für Klavier und Violine und Orgel, Klavier: Bernd Richter, Violine: Klaus Grünberger, Gesang: Sabine Fichtenau, der Eintritt ist frei, eine Kollekte wird erbeten, auf Abstand sowie die in der Corona-Zeit üblichen Hygienemaßnahmen ist zur Sicherheit aller Beteiligten zu achten, So. 17 Uhr.

**Nathanael: Orgelweihe mit Anmeldung**

**Leipzig (so/epd)** – Die Nathanaelkirche in Leipzig feiert am Wochenende Orgelweihe. Das teilte die Gemeinde mit. Die Orgel war von Richard Kreutzbach aus Borna gebaut worden. Sie verfügt über 3 Manuale und 43 Register. Ab den 1970er Jahren galt die Orgel als unspielbar, so die Gemeinde. 2018 konnte die Firma Mitteldeutscher Orgelbau Andreas Voigt GmbH mit der Sanierung beauftragt werden. Die Firma bitte um Verständnis, wenn zu Beginn noch Heuler oder Misstöne zu verzeichnen sind, heißt es in der Presseinformation der Gemeinde. Am Pfingstsonntag soll die Orgel



**Der Podelwitzer Altar** kann Geschichte aus 500 Jahren erzählen. Anlässlich des Jubiläums gab es am Himmelfahrtstag eine Andacht mit Führung und am Wochenende ein Konzert. Pfarrer Timotheus Arndt erklärt die Tafeln. Foto: U. Winkler

**Geistliches Bilderbuch**

Der besondere Altar in der Kirche Podelwitz bei Leipzig wird 500 Jahre alt

Als seien sie gerade noch in letzter Minute vor dem Gottesdienst auf ihre Plätze geeilt: So rotwangig und lebendig wirken die Altarfiguren in der Kirche zu Podelwitz, wenn sie auf die Gemeinde schauen, die sich zur Andacht an Christi Himmelfahrt versammelt hat. Dabei stehen die le-

schichte des spätgotischen Altars, genauer gesagt, des sogenannten Altarretabels. Damit wird die schrankartige, aufklappbare Bildwand auf dem Altartisch bezeichnet. Durch seinen besonderen Aufbau ist das Retabel in drei verschiedene Ansichten wandelbar, die zu unterschiedlichen Zeiten zum Einsatz kommen: eine für Werktage, eine für Sonntage sowie eine für Festtage. Das Gesamtwerk mutet an wie ein übergroßes Bilderbuch. Dargestellt sind die Gottesmutter Maria und das Jesuskind sowie Zeuginnen und Zeugen des Glaubens aus unterschiedlichen Erdteilen und Jahrhunderten: Apostel, Bischöfe, Märtyrerinnen und andere Heilige, die ihren Glauben auf besondere Weise bezeugt haben. So lehnen der heilige Martin und die heilige Elisabeth von Thüringen vertraut ihre Köpfe zusammen – beide waren zu ihren Zeiten für die tatkräftige Unterstützung für Menschen in Not bekannt.

Geschaffen wurde die Bildwand von Stefan Hermsdorf und seinen Werkleuten. Hermsdorf war Innungsobmeister der Leipziger Bildhauer-Zunft zu jener Zeit. Noch heute zu sehen ist eine Handwerkerrechnung von 1520, die mit rotem Stift abgezeichnet wur-

de. Sie kam bei Restaurationsarbeiten zutage und beziffert 39 Florentiner Gulden. »Dieses Altarbildwerk aus der Werkstatt von Hermsdorf ist das einzige, von dem wir wissen, dass es noch vollständig am ursprünglichen Standort steht«, so Arndt. Viele ursprünglich für katholische Kirchen geschaffene Kunstwerke haben die Reformation nicht überstanden, wurden entfernt oder mussten spätestens zur Barockzeit anderen Darstellungen weichen.

Doch der Podelwitzer Altar ist glücklicherweise noch da. Dabei ist er nicht nur kunsthistorisch von großer Bedeutung: »Der Altar hilft, uns auszurichten, Orientierung zu finden«, sagt Pfarrerin Dorothea Arndt, die jetzige Inhaberin der Pfarrstelle und Ehefrau von Timotheus Arndt. »Wie viele Menschen haben hier gebetet, gedankt, ihre Angst zur Sprache gebracht, Trost gesucht und Hoffnung gefunden«. So vieles haben die Altarfiguren schon gesehen – wie schön wäre es, wenn sie sprechen könnten. *Birgit Pfeiffer*

Weitere Informationen finden sich in der bildreichen Broschüre »Die Kirche zu Podelwitz« von Dorothea und Timotheus Arndt, die gegen Spende vor Ort erhältlich ist. Auch Führungen sind möglich.

**Anzeige**

nun wieder geweiht werden. Die Weihe sei eine Widmung und Indienststellung der Orgel zu dem Zweck, dass dieses Instrument ausschließlich zur Ehre Gottes erklingen soll und dadurch auch zu Freude und Trost der Gemeinde.

Die evangelische Kirche erhält außerdem auch 165 000 Euro Förderung aus einem Denkmalschutz-Sonderprogramm der Bundesregierung. »Wir sind sehr glücklich, dass wir das Geld bekommen«, sagte die Pfarrerin Gemeinde, Andrea Führer, dazu. Es sei schön, »dass nicht alle Dinge von Corona aufgefressen werden«, fügte sie hinzu. Mit der Fördersumme könne mit der Sanierung des zweiten Abschnitts der Fassade des 1881 bis 1884 errichteten Gotteshauses begonnen werden. Der Vorgängerbau im Stadtteil Lindenu im Leipziger Westen war 1878 abgerissen worden.

Der Orgelweihe-Gottesdienst findet am Sonntag, den 31. Mai, um 10 Uhr nach verbindlicher Anmeldung in der Nathanaelkirche statt.

**Peterskirche Leipzig wieder offen**

**Leipzig (so)** – In der Peterskirche Leipzig kann weiterhin ein Gottesdienst im Livestream mitgefeiert werden. Das teilte die Gemeinde auf ihrer Webseite mit. Am Pfingstmontag findet um 10.30 Uhr ein interaktiver Gottesdienst mit Einführung von Kantorin Ulrike Pippel und Einführung der Lektorinnen Barbara Kühn, Elisabeth Magirus, Lydia Tröger und Micaela Krieger-Hauwede statt. Der Gottesdienst wird übertragen auf <sublan.tv>.

»Orgel-Punkt-Zwölf« findet wieder donnerstags statt. Ebenfalls wird donnerstags um 18 Uhr zu einer Taizé-Andacht eingeladen.

**Aus Gemeinden**

**Glockenläuten, wo sonst Stille herrscht**

An der Heilandskirche in Leipzig-Plagwitz ist ein Klangprojekt auf Zeit geschaffen worden

Glockenläuten – drei Mal am Tag – keine Neuheit in der Erich-Zeigner-Allee. Hier an der Heilandskirche herrscht ansonsten Stille. Die Glocken können nicht läuten. Schuld ist ein Konstruktionsfehler, aber eigentlich der Erste Weltkrieg. 1917 zogen die Bronzeglocken in den Krieg, um dem Tod zu dienen und die Vaterlandstreue der Gemeinde zu beweisen. Die Nachfolger schweigen.

Die Leipziger Künstlerin Anna Schimkat erzählt in ihrer Soundinstallation »Schlagzeichen« an der Heilandskirche viele Geschichten von Glocken und Klängen. Eingeladen vom Kunstraum Westpol A.I.R. Space, der seit vergangem Jahr einen Teil des Erdgeschosses als Ausstellungsraum nutzt, versteht sie ihre Arbeit als »auditive Versuchs-anordnung über Kommunikation«. Anna Schimkat, ausgebildete Holzbildhauerin, studierte Freie Kunst an der Bauhaus-Universität Weimar und war Meisterschülerin der Klasse Bildhauerei und architekturbezogener Kunst an der Dresdner

Kunsthochschule. Im vergangenen Jahr recherchierte sie als Stipendiatin des Künstlergut Prösitz zur Geschichte von Glocken in Sachsen. Mehr als 3000 Bronzeglocken wurden aus sächsischen Kirchen im Ersten und Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen. Die Kirchen verloren dadurch nicht nur ihren Klang, sondern auch Städte und Dörfer verstummten. Aus Geldgründen wurden die Nachfolger oftmals aus Stahl gegossen, die einen ganz anderen Ton erzeugen. In Mutzschen entwickelte sie gemeinsam mit dem Kirchenchor ein Tonstück über diese Veränderungen für ihre Installation »Die Glocken von Mutzschen/Pax«. Sowohl in Mutzschen als auch Plagwitz geht es Schimkat um Töne und Klänge, die an einem Ort herrschen, oder die ein Objekt erzeugt.

Um 12, 15 und 18 Uhr ertönen nun an der Heilandskirche bis zum 7. Juli die Geschichten und Klänge. Sie stammen aus zwei Lautsprechern. Im Hörstück ist auch die sanierungsbedürftige Sauerorgel zu hören. Auf ihr



**Die Künstlerin Anna Schimkat** zur Eröffnung. Foto: Marlet Heckhoff

spielt Schimkat die Lautveränderung der Glocken. Handstörgeräusche weisen auf die Gegenwart, denn im zweithöchstem Kirchturm der Stadt befindet sich der Sendemast eines Handyanbieters. So schließt sich der Kreis – wie Kommunikation entsteht, mit welchen Mitteln. *Britt Schlehahn*

**Kurz berichtet**

**Bach-Museum Leipzig wieder geöffnet**

**Leipzig (so)** – Seit dem 19. Mai 2020 ist die Dauerausstellung des Bach-Museums Leipzig wieder dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Das teilte das Museum mit. Es wird empfohlen, die MuseumsApp im Vorfeld des Besuchs kostenfrei auf das eigene Smartphone zu laden und eigene Kopfhörer mitzubringen. Audioguides werden aus Gründen des Hygieneschutzes nicht ausgegeben, heißt es. Die Hörstationen in der Sonderausstellung »Bach & Beethoven. Wahre Kunst bleibt unvergänglich« wurden zur Nutzung mit eigenen Kopfhörern umgerüstet. Im Museumshop können Gäste zudem einfache In-Ohr-Kopfhörer mit Kabel erwerben.

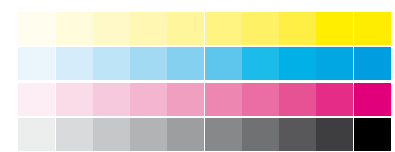
**Stadtmuseum zeigt Leipzig in den 20ern**

**Leipzig (so)** – Die Sonderausstellung »SILBER AUF GLAS. Leipzig-Fotografien Atelier Hermann Walter« im Haus Böttchergäßchen des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig, wurde bis 2. August 2020 verlängert. Das teilte das Museum mit. Gezeigt werden Bilder aus dem Atelier Hermann Walter« aus den Jahren 1913 bis 1935.

Über 280 Schwarz-Weiß-Fotografien laden zu einem Spaziergang durch die Stadt ein – vom Bootfahren auf den Kanälen Leipzigs, Spaziergang entlang des Elsterflutbeckens, Anbaden im Freibad Schönefeld u.a.

Die große Bandbreite der gezeigten Fotografien sei ein Abbild Leipzigs im frühen 20. Jahrhundert. Sie zeigen das Leben und Aufstreben der Großstadt rund um die Goldenen Zwanzigerjahre, in einer Zeit, in der die Fotografie noch aufwändiges Handwerk war und Glasplatten mit einer hochsensiblen Silberlösung imprägniert wurden. Diese sehr dauerhafte Verbindung von Silber und Glas ermöglicht bis heute hochwertige Reproduktionen herzustellen.

Leipzigs berühmter Stadt Fotograf Hermann Walter starb 1909.



**Impressum**

**DER SONNTAG** – Wochenzeitung für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens  
Internet: [www.sonntag-sachsen.de](http://www.sonntag-sachsen.de)  
[www.facebook.com/dersonntag](https://www.facebook.com/dersonntag)  
Herausgeber: Evangelischer Medienverband in Sachsen e.V. (EMV)  
**Redaktion:** Stefan Seidel (Leitender Redakteur, v. l. S. d. P.), Mandy Weigel, Uwe Naumann. Sekretariat: Karola Richter. Gestaltung: Kai-Michael Gustmann, Zacharias Bähring. Fotograf: Steffen Giersch. Blumenstraße 76, 04155 Leipzig; Tel. (03 41) 7 11 41 70, Fax (03 41) 7 11 41 60. E-Mail <redaktion@sonntag-sachsen.de>.  
**Gemeinsame Seiten mit Glaube + Heimat** (Seiten 2, 4, 9 und 12): Willi Wild (Chefredakteur, v. l. S. d. P.), Stefan Seidel. Assistent: Gerlind Buchwald. Satz: Steffen Wolf, Kai-Michael Gustmann (Seite 9). Johann-Sebastian-Bach-Straße 1a, 99423 Weimar, Tel. (0 36 43) 24 61 20. E-Mail <weimar@glaube-und-heimat.de>.  
**Verlag:** Evangelisches Medienhaus GmbH. Postfach 22 15 61, 04135 Leipzig. Geschäftsführung: Sebastian Knöfel, <knofel@emh-leipzig.de>.  
**Vertrieb und Anzeigen:** Christine Herrmann, <herrmann@emh-leipzig.de>. Gläubiger-Identifikationsnummer: DE03EMH0000022516  
**Aboservice:** Petra Kretzschmar, Tel. (03 41) 7 11 41 16, Fax (03 41) 7 11 41 50. E-Mail <kretzschmar@emh-leipzig.de>. Das Abonnement ist jeweils zum Ende des Berechnungszeitraumes mit einer Frist von einem Monat kündbar.  
**Preise:** Abonnement (einschl. Versandkosten) dreimonatlich € 12,75; sechsmonatlich € 25,50; zwölfmonatlich € 51,00 einschließlich Mehrwertsteuer; Ausland zwölfmonatlich € 80,00 (exkl. MwSt.); Einzelausgabe € 1,20 zuzüglich € 0,50 Versand. Preisänderungen vorbehalten.  
**Anzeigenservice:** Liane Rätzer, Tel. (03 41) 7 11 41 35, Fax (03 41) 7 11 41 50, E-Mail <anzeigen@emh-leipzig.de>.  
**Druck:** Schenkelberg Druck Weimar GmbH  
Hergestellt aus 100% Recyclingpapier.  
**Copyright:** Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung innerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlags. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.  
**Redaktionschluss:** 26. Mai 2020





Kultur kurz

## Bach-Archiv würdigt Christoph Wolff

Leipzig (epd) - Das Bach-Archiv Leipzig ehrt seinen ehemaligen Direktor Christoph Wolff zum 80. Geburtstag. Künftig erinnert eine Tafel am Eingang der Schatzkammer des Museums an Wolffs besondere Verdienste, teilte das Bach-Archiv in Leipzig mit. Der renommierte Musikwissenschaftler und Bach-Forscher war von 2001 bis 2013 Direktor des Bach-Archivs. Unter seiner Leitung wurde der Sitz des Archivs, das historische Böhsehaus am Leipziger Thomaskirchhof, denkmalgerecht saniert und um einen klimatisierten Museumsanbau erweitert. Die Schatzkammer ist seither das Herzstück des Bach-Museums. Dort werden u. a. kostbare originale Handschriften aus der Sammlung des Bach-Archivs gezeigt. Wolffs Weitblick sei es zu verdanken, dass das Bach-Archiv heute international als bedeutendste Forschungseinrichtung zu Johann Sebastian Bach und seiner Familie anerkannt sei, erklärte der Direktor des Bach-Archivs Peter Wollny. Wolff feierte am 24. Mai seinen 80. Geburtstag.

Der emeritierte Professor für Musikwissenschaft an der Harvard University in Cambridge (Massachusetts/USA) förderte in seiner Direktorenzeit die internationale Strahlkraft der Leipziger Bach-Forschung und den Ausbau der Sammlung. Wolffs Nachfolger Peter Wollny würdigte den Jubilar als »herausragenden Wissenschaftler, klugen Organisator und treuen Freund«.

# Mehr Mut zur Klarheit

**Kirchensprache:** In dem Buch »Phrase unser« kritisieren die Journalisten Jan Feddersen und Philipp Gessler den abgehobenen Kirchenjargon. Aber sie erklären auch, warum die kirchliche Sprache so »blutleer« und uneindeutig wurde – und wie das geändert werden könnte.

Von Olaf Schmidt

Als die Jünger Jesu zu Pfingsten beisammensaßen, entstand plötzlich ein Brausen. »Und sie wurden alle erfüllt von heiligem Geist und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie der Geist es ihnen einab« (Apostelgeschichte 2, Vers 4). Das Tosen lockte eine Menschenmenge herbei, und »jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.« Wir haben die Geschichte oft gehört und gelesen, aber es bleiben Fragen offen: Haben die Apostel »in Zungen geredet«, also in einer ekstatischen Sprache, die alle verstehen, als ob es die eigene wäre? Dann wäre ihnen die Fähigkeit gegeben worden, die heilige Sprache aus der Zeit vor der babylonischen Sprachverwirrung zu sprechen. Oder haben

kurz: Das Spiel war schon vor der Predigt beendet. Alle Gemeinplätze waren abgegrast, alle Phrasen gedroschen.

Offenbar ist aus der Sprache der Apostel, die jeder verstehen konnte und viele für den christlichen Glauben gewonnen hat, zu einer Sondersprache der Pfarrerinnen und Pfarrer und des kirchlichen Milieus herabgesunken. Zur Mission taugt sie nicht mehr, denn auf Außenstehende wirkt dieses »Kirchisch« meist befremdlich und oft genug lächerlich. Doch auch Angehörige der »Ingroup« haben damit ihre Schwierigkeiten. Vermutlich sind es sehr viel mehr, als die Hauptamtlichen ahnen. Denn sie erheben gar nicht oder nur selten ihre Stimme, weil sich Kritik mit dem kirchlichen Vokabular nur schwer auszudrücken lässt. Aber dazu gleich mehr.

In ihrem Buch »Phrase unser« rechnen die Journalisten Jan Feddersen und Philipp Gessler schonungslos mit der kirchlichen Berufssprache ab. Hauptsächlich haben sie die evangelische Kirche im Blick, ihre Diagnose dürfte aber ebenso für die katholische zutreffen. Sie ist niederschmetternd: Die Sprache der Kirche sei aufdringlich, selbstgerecht, humorlos; sie vermeide Klarheit und vertusche Hierarchien, indem sie eine Nähe vortäusche, die in Wahrheit nicht gegeben sei. Und das Schlimmste: Diese Sprache stelle keine Ausdrucksmöglichkeiten des Widerspruchs bereit. Wer im kirchlichen Bereich Kritik üben oder gar seiner Empörung Ausdruck verleihen wolle, gerate unversehens in die Rolle des intoleranten Unruhestifters, der seine Nächsten verletzt und deren gute Absichten anzweifelt. Dafür komme ein spezielles Konfliktvermeidungsvokabular zum Einsatz: Ausdrücke, die harmlos klingen, deren eigentliche Bedeutung aber allen Anwesenden völlig klar ist. Wer zum Beispiel bekennt, ein Redebeitrag mache ihn »ratlos«, meint in Wahrheit damit, dass er diesen Beitrag für gefährlichen Unsinn hält. Hinter der »herzlichen Bitte« verbirgt sich in aller Regel eine knallharte Forderung oder Anweisung. Und so weiter, es ließen sich viele Beispiele anführen.

Es geht hier keineswegs nur um eine Bagatelle oder irgendwelche Befindlichkeiten. Denn in der Krise der kirchlichen Sprache und des kirchlichen Sprechens komme Feddersen und Gessler zufolge eine Krise der Kirche



Keine Angst vor klaren Worten: Martin Luther predigt von der Kanzel (Gemälde um 1880). Foto: akg images

(und bitte nicht »mitzunehmen« oder »abzuholen«), wird mehr und mehr zu einer Frage des Überlebens.

Was tun? Klage und Spott allein helfen nicht weiter. Nichts ist einfacher, als sich über eine sterbenslangweilige und intellektuell belanglose Predigt lustig zu machen. Glücklicherweise belassen es Feddersen und Gessler nicht bei ihrer vernichtenden Kritik. Sie versuchen auch nachzuvollziehen, warum und wie die kirchliche Sprache so wurde, wie sie heute ist.

Von Hause aus ist der Kirchenjargon zutiefst geprägt vom bürgerlichen Milieu, das die Kirche trägt: Traditionell gibt er sich gelehrt und autoritär. Doch unter dem Einfluss der 68er Bewegung wird die kirchliche Sprache gleichsam weichgespült; mehr und mehr bestimmen nun Pädagogen und Sozialpädagogen das Vokabular und die Art der Kommunikation. Diese in Abgrenzung zur autoritären Sprache in der Zeit des Nationalsozialismus und davor »weiche« Sprache hat sich durchgesetzt, weil sie viele, gerade junge Menschen erreicht hat. Das viel geschmä-

der Dichtung inspirieren lassen. Der Humor wäre eine andere Möglichkeit. Wichtig wäre vor allem Mut zur Klarheit und, wenn nötig, sogar zur Unhöflichkeit: »Es sind nicht unbedingt die Sanftmütig-Kompromissbereiten, die eine starke neue Sprache erschaffen, auch nicht in der Kirche.«

Übrigens räumen Feddersen und Gessler ein, dass ihre Befunde für die Kirche in der DDR und in den ostdeutschen Bundesländern nur bedingt gelten, denn hier hat sich die »weiche« Sprache der Sozialpädagogen nicht in demselben Maße durchsetzen können wie in Westdeutschland. Aber leider gehen sie auf die Unterschiede zwischen ost- und westdeutscher kirchlicher Sprache nicht weiter ein. Womöglich hätte jedoch das weniger abgehobene, »härtere« Kirchenidiom des Ostens, die Sprache derjenigen, die über Jahrzehnte staatlicher Unterdrückung ausgesetzt waren, Ansätze zu einer Erneuerung liefern können. Aber diese historische Chance (falls es sie denn je gegeben hat) dürfte verpasst sein.

In »Phrase unser« sprechen Feddersen und Gessler unverblümt manch bittere Wahrheit aus. Sie lassen aber nie einen Zweifel daran, dass es ihnen dabei um das Wohl und die Zukunft der Kirche geht. Darum täte jede und jeder, die oder der in irgendeiner Weise im Verkündigungsdienst steht, gut daran, sich ihr Buch zu Gemüte zu führen und zu Herzen zu nehmen.

Niemand verlangt von unseren Pfarrerinnen und Pfarrern, in Zungen zu reden und dadurch wie die Jünger zu Pfingsten die Sprachverwirrung seit dem Turmbau zu Babel aufzuheben. Aber, so banal das klingt: Wir brauchen dringend eine verständliche, unterhaltsame, tiefsinnige, bewegende und mitreißende neue Redeweise. Wer selbst einmal einen Gottesdienst gestalten oder eine Predigt halten musste, weiß, dass das sehr viel leichter gesagt als getan ist. Aber das Spielen von »Bullshit-Bingo« ist auf Dauer keine Alternative.

sie »nur« die Gabe erhalten, in einer nie erlernten und zuvor nie gehörten Sprache zu reden? Oder hat sich der Heilige Geist, dessen Entsendung wir ja zu Pfingsten feiern, als eine Art multilingualer Simultanübersetzer betätigt? Wie auch immer, jedenfalls werden die Jünger in einem buchstäblichen Sinne sprachmächtig. Und Petrus nutzt die Gelegenheit auch gleich zu einer Missionspredigt – mit durchschlagendem Erfolg: »Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen. Und an jenem Tag wurden ungefähr

Anzeige

**SOPHIEN KLINIK BAD SULZA**  
Reha hilft  
Salzwasser in Thüringen  
www.sophien-klinik.de

## Karl-Wilhelm-Fricke-Preis für Freya Klier

Berlin (epd) - Der Karl-Wilhelm-Fricke-Preis 2020 der Bundesstiftung Aufarbeitung geht an die Filmemacherin Freya Klier. Seitdem Klier 1988 wegen ihres Engagements in der Oppositionsbewegung der DDR gegen ihren Willen in die BRD ausreisen musste, setzte sie sich in ihren Werken sowie mit Bildungsveranstaltungen erfolgreich für die Aufklärung über das Leben in der Diktatur und die Wertschätzung der Demokratie ein, hieß es zur Begründung.

## Völkerkundemuseum wieder geöffnet

Herrnhut/Dresden (epd) - Das Völkerkundemuseum in Herrnhut kann wieder besucht werden. Die Grundlage der Sammlung bilden Objekte, welche die Missionare der Brüder-Unität von ihren Reisen seit 1732 mitbrachten.

## Gedicht der Woche

Nunc, Sancte, nobis, Spiritus,  
Unum Patri cum Filio,  
Dignare promptus ingeri  
Nostro refusus pectori.

Nun, Heiliger Geist,  
Eins mit dem Vater und dem Sohn,  
Lasse dich willig zu uns herab,  
in uns Wohnung zu nehmen,  
Indem du dich in unser Herz ergiebst

Beginn des Hymnus »Nunc, Sancte, nobis, Spiritus«, dem Heiligen Ambrosius von Mailand (339-397) zugeschrieben.



Der Heilige Geist hat viel mit Sprachvermittlung zu tun: Aus dem »Hortus Deliciarum« (um 1180) Foto: Wikipedia

dreitausend Menschen der Gemeinde zugeführt (Apostelgeschichte 2,41).

Und heute? Bei der Konfirmation meines Sohnes im vergangenen Jahr haben wir »Bullshit-Bingo« gespielt. An Verwandte und Freunde wurden Stifte und Karten ausgeteilt, auf denen anstelle der beim Bingo üblichen Zahlen einschlägige Wörter und Redewendungen des kirchlichen Jargons gedruckt waren: »Augenhöhe«, »Begegnungen«, »einladen«, »hinhören«, »wertschätzen« und so weiter. Sobald im Gottesdienst einer dieser Ausdrücke fiel, strichen die Spieler es durch. Wer zuerst alle Felder durchgestrichen hat, ist Sieger. Der Spaß währte nur

selbst zum Ausdruck: »Die kirchliche Sprache ist deshalb so in Verruf geraten, weil sie Sprachungetüme erschaffen hat, um ihre eigene Uneindeutigkeit oder Unsicherheit zu verbergen. Man verkauft den christlichen Glauben kirchlicherseits vor lauter Selbstzweifel und Ängstlichkeit als eine für alle passende Wellness-Kur [...]«

Das ist starker Tobak. Doch auch wenn sich natürlich jede Menge Gegenbeispiele finden lassen, die Kritik so pauschal nicht berechtigt sein mag, das Problem, das Feddersen und Gessler benennen, lässt sich nicht wegdiskutieren. Die Fähigkeit der Kirche, Menschen wirklich anzusprechen

te »Kirchisch« kann auf eine durchaus beeindruckende Erfolgsgeschichte zurückschauen. Allerdings hat die »Sozialpädagogisierung« die kirchliche Sprache nicht nur weich und anschnieg-sam gemacht, sondern ihr auch einen abgehobenen und oft unangenehm besserwisserischen Tonfall verpasst. Heute wirkt dieses »Kirchisch« auf fast schon bemitleidenswerte Weise weltfremd und aus der Zeit gefallen.

Die Kirche müsste ihre Sprache neu erfinden. Aber wie? Feddersen und Gessler wissen es auch nicht so genau. Immerhin zeigen sie Lösungsansätze auf: Einer könnte die Poesie sein, Pfarrerinnen und Pfarrer sollten sich von



Jan Feddersen, Philipp Gessler:  
**PHRASE UNSER** – die blutleere Sprache der Kirche. Claudius Verlag 2020. 186 S., 20 €

# Sachsens Bläser der Hoffnung

Sie haben mit ihren Klängen **durch die »Corona-Zeit«** getragen: die Bläserinnen und Bläser. Wir zeigen eine Auswahl der sächsischen Hoffnungsbläser

Das wird in Erinnerung bleiben: die tröstlichen Bläserklänge von den Balkonen, Terrassen und Kirchtürmen der Dörfer und Städte während der Corona-Zeit. Wie eine Lawine hatte sich diese Bläserbewegung der Hoffnung im ganzen Land

nahezu spontan ausgebreitet – vielerorts getragen und gestaltet von den Mitgliedern der kirchgemeindlichen Posaunenchöre. Beharrlich, verlässlich und treu schickten sie ihre stärkenden Klänge hinaus und sorgten dafür, dass es in dieser nicht

einfachen Zeitzeichen der Verbundenheit und Gemeinschaft gab.

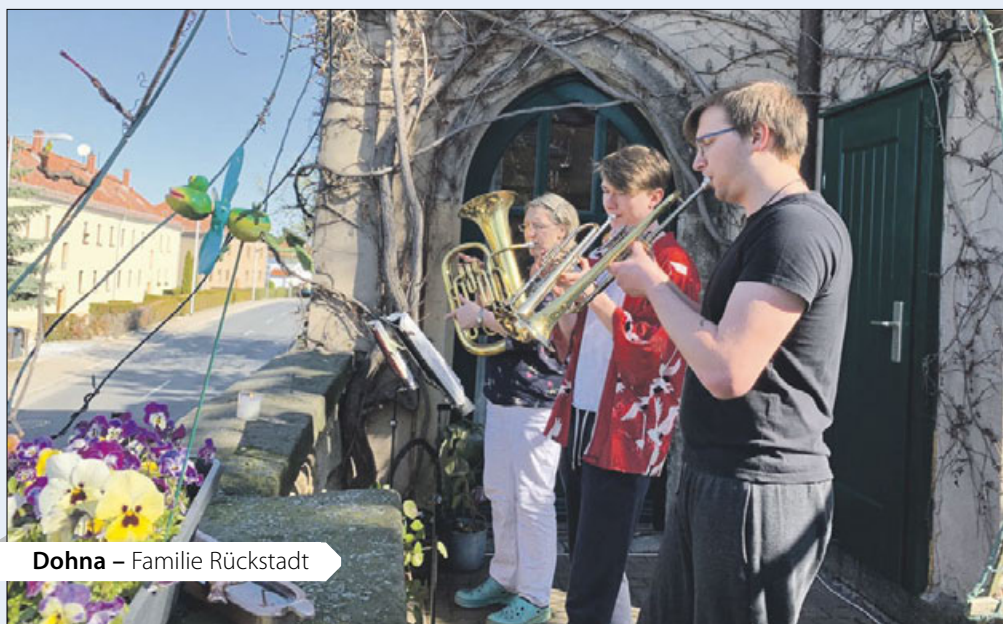
Auch vor vielen Alten- und Pflegeheimen fanden sich Bläser zusammen, um in dieser besonderen Passions- und Osterzeit die alten Choräle ertönen zu lassen, die schon viele

Generationen gestärkt und getragen haben. Damit haben die Bläserinnen und Bläser einen großen Dienst an ihren Mitmenschen getan und auch die Bedeutung der Kirche unterstrichen. DER SONNTAG möchte mit dieser Bilderseite diese vielen Hoffnungs-

bläser würdigen. Zu sehen sind – stellvertretend für viele andere – einige der sächsischen »Corona-Bläser«. Die Sächsische Posaunenmission (SPM) hat die Fotos organisiert und bereitgestellt.

Stefan Seidel

www.spm-ev.de



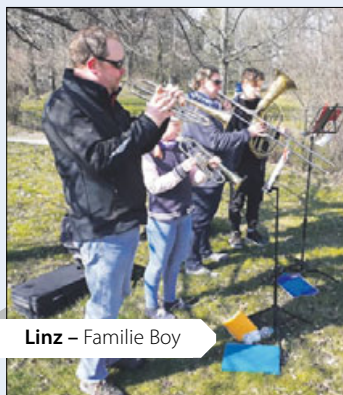
Dohna – Familie Rückstadt



Grünberg – Familie Sellien



Seifersbach – Kerstin Jacob und Jürgen Polster



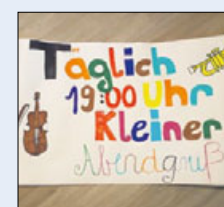
Linz – Familie Boy



Taucha – Johannes Kronfeld und Eckart Wiegäbe



Chemnitz – Katrin Köhler und Simeon



Dresden – Ekkehard Scobel

# Die ALternative

Plädoyer für eine **sonnige Zukunft** von Franz Alt

In welcher Welt werden unsere Kinder leben? »Die effektivste Art, die Zukunft vorherzusagen, ist, sie zu gestalten«, sagt Franz Alt. Sein Buch »Die ALternative« stellen wir heute und in den nächsten beiden Ausgaben durch einen auszugsweisen Abdruck vor.

Was sind die großen Fragen unserer Zeit? Wie gelingt ein gutes Leben für alle bei mehr Gerechtigkeit? Wie organisieren wir die weltweiten Wanderbewegungen ohne Bürgerkriege? Wie lösen wir die Überlebensfrage der Klimaerhitzung? Wie lernen wir, was nachhaltiges Wirtschaften ist? Wie schaffen wir einen Ausgleich zwischen Arm und Reich? Wie wollen wir wohnen und wie uns in Zukunft fortbewegen? Die Digitalisierung sowie die Künstliche Intelligenz verändern nicht nur unsere Arbeits-, sondern unsere gesamte Lebenswelt. Wie bestimmen wir in Anbetracht dieser Entwicklung Wert und Würde des Menschen? Wenn Ihnen eine dieser Fragen nicht mehr aus dem Kopf geht, ist dies ein Hinweis darauf, dass sie Ihnen eine Herzensangelegenheit ist.

Diese Fragen sind auch die Ur-Fragen der abendländischen Philosophie, die schon Platon, Aristoteles und Sokrates vor mehr als 2.000 Jahren gestellt haben. Platon hat als erster Abendländer eine ökologische Ethik entwickelt, indem er die Frage stellte, wie ein gutes, wahres Leben gelingt. Der griechische Philosoph plädierte für ein Leben in Harmonie mit der Natur. Allerdings: Zu Platons Zeiten lebten etwa 200 Millionen Menschen, heute sind wir 7,7 Milliarden und bald über zehn Milliarden.

Nach meiner Lebenserfahrung ist eine ökosoziale Marktwirtschaft das effektivste System, in dem Milliarden Menschen ihre Träume von einer

besseren Welt verwirklichen können, menschliche Kreativität freigesetzt, Ungerechtigkeit verringert und Freiheit gegen diejenigen verteidigt werden kann, welche sie einschränken wollen. Für diese globale ökosoziale Marktwirtschaft haben das Pariser Klimaabkommen sowie die Millenniumsziele der UNO bereits den Grundstein gelegt. Ich weiß natürlich, dass es einen



Franz Alt

Foto: Axel Thomae

großen Unterschied gibt zwischen positiv klingenden Zukunftspapieren mit schönen Zielformulierungen und der weit schwieriger zu erreichenden Umsetzung dieser Ziele. Aber ohne Ziele gibt es keinen Fortschritt. Zukunft ist möglich.

Das bewiesen auch die Väter der sozialen Marktwirtschaft im Nachkriegsdeutschland. Zwischen 1950 und 1980 hat das erfolgreiche Modell der sozialen Marktwirtschaft dazu geführt, dass Deutschland eine Aufstiegs-gesellschaft wurde. Alle, oder zumindest die meisten, fuhren im Fahrstuhl nach oben. Heute, so diagnostiziert der Publizist Ilija Trojanow, sind wir eher eine

»Rolltreppengesellschaft«: Einige fahren nach oben auf der Rolltreppe, sehr viele aber nach unten. Heute sind wir eher eine »Abstiegsgesellschaft«.

Auf- oder Abstieg – gesellschaftliche Zusammenbrüche waren in der Vergangenheit fast alle ökologisch bedingt. Klar ist: Eine neue Umwelt können wir nicht schaffen, aber wir können intelligenter mit ihr umgehen und sie schützen – auch aus Eigeninteresse. Natürlich kannst du allein nicht alles tun, was die Welt braucht. Aber alles, was du tun kannst, braucht die Welt.

Klar ist aber auch: Der Zusammenbruch der Natur hat bereits begonnen – direkt vor unserer Haustür. Die Klimaerhitzung und das Artensterben sind die deutlichsten Hinweise darauf. Jeden Tag verlieren wir zurzeit 150 Tier- und Pflanzenarten. Viele Arten verschwinden, bevor wir sie überhaupt entdeckt haben! Wir vergrößern die Wüsten täglich um 50 000 Hektar, verlieren 86 Millionen Tonnen fruchtbaren Boden und emittieren 150 Millionen Tonnen Treibhausgase – jeden Tag. Das machen wir morgen so und übermorgen und an jedem Tag der nächsten Jahre und Jahrzehnte. Nur: Auf Dauer geht das halt nicht! Es ist ja richtig: Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer – aber ein Sommer ohne Schwalben und Schmetterlinge ist eben kein Sommer.

Die US-Raumfahrtbehörde NASA hat im Februar 2019 auf drastische und anschauliche Weise den Klimawandel beschrieben: Danach waren die letzten fünf Jahre die heißesten seit 1880. Die Geschwindigkeit des Temperaturanstiegs hat sich bereits nahezu verfünffacht gegenüber dem letzten Jahrhundert. Das alles hält der Planet auf Dauer nicht aus. In Frankfurt und München, in Hamburg und Berlin könnte es bis 2080 so heiß werden wie heute im südlichen Afrika oder gar in Zentralafrika.

Die Frage ist nicht mehr, ob dieses System zusammenbricht. Die einzig realistische Frage heißt: Wann bricht dieses System zusammen, wenn wir nicht noch rechtzeitig gegensteuern? Die Welt gerät aus den Fugen. Was also müssen wir ändern, wenn wir bleiben wollen?

Schon 1972, Willy Brandt war Bundeskanzler, hat uns der Club of Rome mit seinem Buch »Die Grenzen des Wachstums« auf die bedenkliche Lage der Menschheit hingewiesen. Aber seither fährt die ganze Welt mehr und größere Autos, die Anzahl der Flugreisen hat sich verfünffacht, die Zahl der Menschen hat sich beinahe verdoppelt, wir brauchen dreimal so viel Energie. 2018 produzierten wir eine Billion (1000 Milliarden) Plastiktüten und haben sie weggeworfen. Aber in den deutschen Medien war die Enttäuschung über ein frühes Ausscheiden aus der Fußball-WM größer als die Sorgen über Umweltbelastung und Klimawandel. Und wer an Silvester bei unserer heutigen Feinstaubbelastung noch immer viel ballert, hat einfach einen Knall.

Die Zahl der in Deutschland durch Feinstaub verursachten Todesfälle ist weit höher als bisher angenommen, sagt im Januar 2019 eine Studie des Max-Planck-Instituts in Mainz, welche meine Kollegen von »Monitor« publiziert haben. Demnach sterben in Deutschland jedes Jahr 120 000 Menschen vorzeitig durch Feinstaub. Hauptverursacher ist die Landwirtschaft, so die Studie. Vor allem durch die Massentierhaltung. Nach dieser Untersuchung sterben an Feinstaub jedes Jahr etwa so viele Menschen wie durchs Rauchen.

Wir brauchen rasch eine hundertprozentige Energiewende. Und das heißt: ein solares Energiesystem, ökologisches Bauen, eine andere Land-

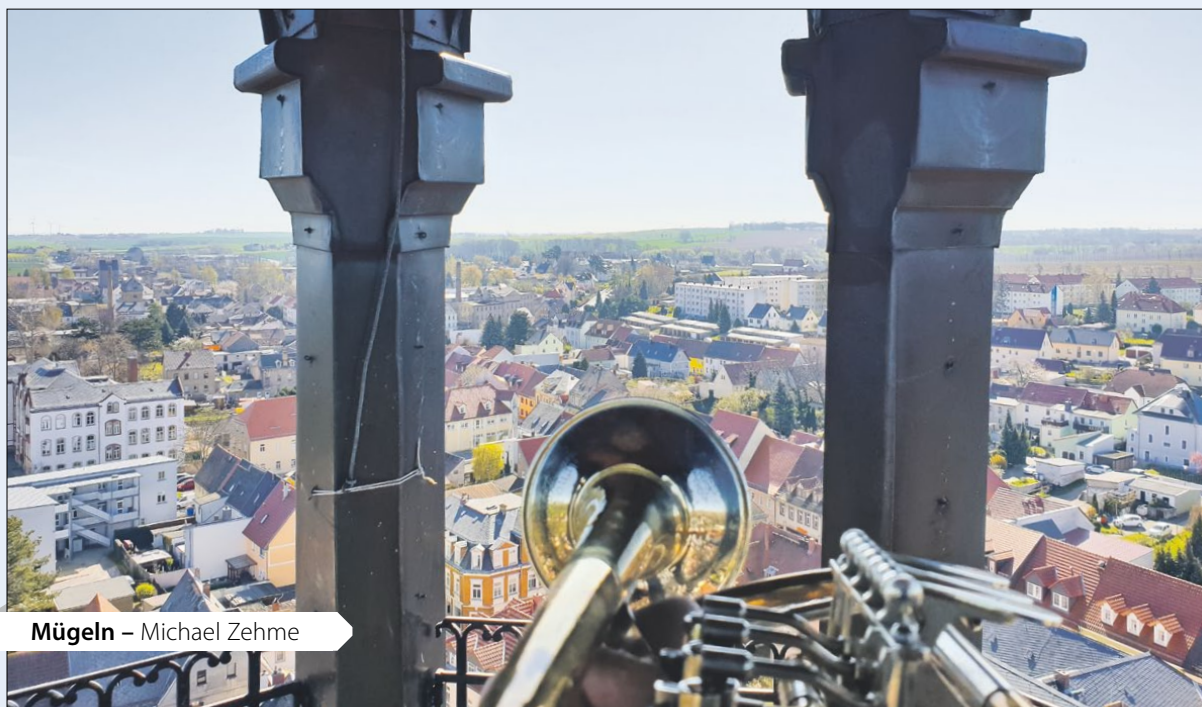
wirtschafts-, Ressourcen- und Wasserpolitik sowie ein nachhaltiges Verkehrssystem. Dagegen wehren sich viele Vertreter und Nutznießer des bisherigen Wirtschaftssystems heftig. Wir werden Geduld brauchen, bis wir wirkliche Veränderungen erreichen. Die Evolution zeigt, dass Veränderungen Zeit brauchen. Das gilt auch für menschliche Verhaltensmuster. Doch was, wenn erst die Bäume, die Fische und die Insekten sterben und dann wir selbst? Nur wenn immer mehr Menschen ihre lebendige Verbundenheit mit der Natur wiederentdecken, kann die Erde auch gesunden.

Franz Alt, Jahrgang 1938, bekannt geworden als Moderator des Politikmagazins Report, engagiert sich für die Ökologie, insbesondere für die Förderung alternativer Energien. 80 Jahre geballte Lebenserfahrung und über 55 Jahre Erfahrungen im politischen Journalismus machen Franz Alt zu einem unverzichtbaren Mahner und einer engagierten Stimme in den Debatten unserer Zeit.

Jetzt bestellen über den Bestellservice Ihrer Kirchenzeitung (03643) 246161, per Mail <shop@eva-leipzig.de> oder in Ihrer Buchhandlung.



Franz Alt: Die ALternative. Plädoyer für eine sonnige Zukunft. 128 Seiten. Hardcover. EUR 10,-



Mügeln – Michael Zehme



Aue-Zelle – Familie Oesterreich



Mittweida – Christiane Sander



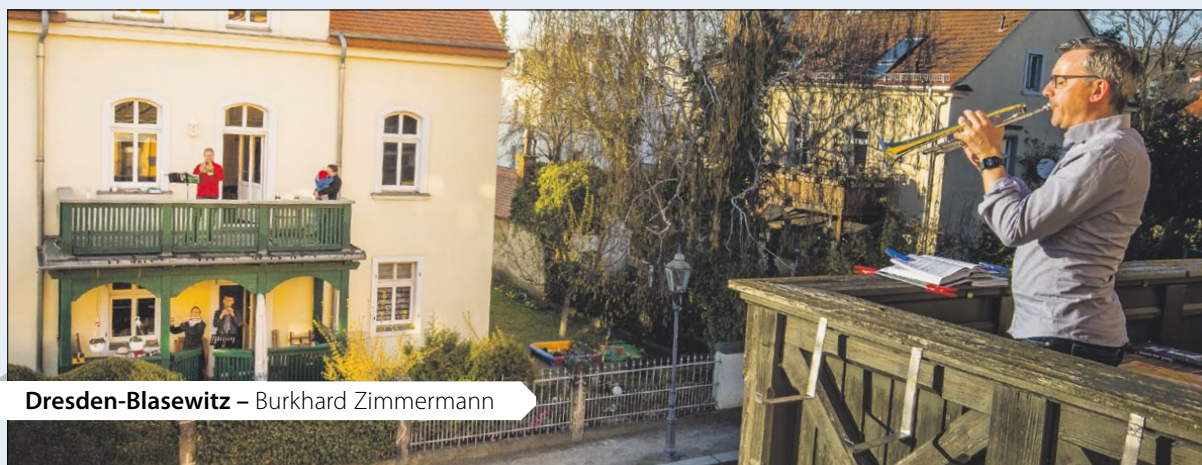
Arnsdorf – Familie Bieber



Königsbrück – Tobias Gocht und Sohn



Zwönitz – Daniel Schulz



Dresden-Blasewitz – Burkhard Zimmermann



Marienberg – Frieder Meier mit Familie



Marbach – Wolfgang Grünert

Anzeige



### Auch Ihre Anzeige auf der Litfaßsäule?

Die Litfaßsäule erscheint an jedem letzten Sonntag im Monat. Buchen auch Sie hierfür die Platzierung Ihrer Anzeigenfläche. z. B. Visitenkarten-Format (92,4 mm breit x 55 mm hoch) ab 158,40 € zzgl. MwSt. (schwarz/weiß)

Wir beraten Sie gern – kontaktieren Sie uns. Tel. 03 41/ 711 4135 • anzeigen@emh-leipzig.de

### Jeder Tag ist Bibeltag!

Die Lutherbibel, die Gute Nachricht Bibel, die BasisBibel, Kinderbibeln, religiöse Kinderbücher und Bibeln in über 173 verschiedenen Sprachen erhalten Sie von uns!

[www.die-bibel.de](http://www.die-bibel.de)

Kompetenz  DEUTSCHE BIBEL GESELLSCHAFT rund um das Buch der Bücher



**Taufe**  
**Konfirmation**  
**Hochzeit**

Verschicken Sie Segenswünsche mit einer Familienanzeige in Ihrer Kirchenzeitung.

Ihre persönliche Beraterin: Liane Rätzer  
Telefon (0341) 711 41-35  
E-Mail [anzeigen@emh-leipzig.de](mailto:anzeigen@emh-leipzig.de)

© Emh Leipzig 2020



Leserpost

# »Unkenntnis der Sachlage«

Erwiderung von Diakonie-Direktor Bauer auf die Kritik, die Kirche spare in ihren Pflegeeinrichtungen

## Gegen interreligiösen Religionsunterricht

Zum Beitrag »Unterricht als interreligiöse Lerngemeinschaft« in Ausgabe 9, S. 2, in dem es um einen christlich-jüdisch-muslimischen Religionsunterricht ging:

Das kann doch nicht wahr sein, Des mutet wie ein schlechter Faschingsscherz an! Schämen sich die »Theologen« nicht, wenn sie Jesus verraten? Wie soll denn so ein Mischwesen aussehen? Der Glaube an die Präexistenz und Gottheit Christi und die Kreuzestheologie hätten auf alle Fälle keinen Platz darin. Mouhanad Khorchide hat ein Buch geschrieben »Islam ist Barmherzigkeit – Grundzüge einer modernen Religion«. Dadurch will er auch Christen für den Islam gewinnen. Er lehnt jede Gewalt ab, Terrorismus, Töten von Abgefallenen usw., betrachtet auch den Koran historisch-kritisch und entmythologisiert ihn z. T., bringt viel und selektiv Koranzitate usw., aber man spürt auch den Wurm an der Angel. *H. Gramsch, Großhain*

Es schmerzt, wenn die Kirchenzeitung der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens ungeprüft und ohne jeden regionalen Bezug Texte aus dem Hessischen Sonntagsblatt übernimmt, wie es bei dem Artikel »Zwischen den Stühlen« von Wolfgang Weissgerber (Nr. 21, S. 2) der Fall war. Da es in dem Artikel um die Arbeitsbedingungen und die Finanzierung der Pflege geht, fühlt sich die Diakonie Sachsen als großer Arbeitgeber zu klärenden Anmerkungen verpflichtet.

Der in dem Artikel aufgemachte Zusammenhang, die Kirchen würden zwar öffentlichkeitswirksam eine bessere Bezahlung der Pflege fordern, aber bereits bei der Zahlung des Arbeitgeberanteils bei der Pflegeprämie in »ihren« Altenpflegeeinrichtungen einknicken, weil ihnen die Kirchensteuern wegbrechen, zeugt von überraschend hoher Unkenntnis der Sachlage. Zum einen: Die Vergütung der diakonischen Pflegekräfte erfolgt nach kirchlichem Tarif (AVR Sachsen) und liegt in Sachsen deutlich über dem Median in der

Altenpflege. Zum anderen: Es erstaunt schon, wenn der Chefredakteur eines Kirchenblattes (Anm. d. Red.: Wolfgang Weissgerber ist Chefredakteur der Evangelischen Sonntags-Zeitung in Frankfurt/M.) offensichtlich nicht einmal über die Grundzüge der Finanzierung der Pflege Bescheid weiß. Diese speist sich ausschließlich aus der gesetzlichen/privaten Pflegeversicherung, den Leistungen der Pflegebedürftigen und der Sozialhilfeträger. Auch in diakonische Altenpflegeeinrichtungen fließen keine Kirchensteuermittel.

Dass aber sowohl Diakonie als auch Kirche die Idee der Politik, eine steuer- und abgabenfreie Einmalzahlung für die Beschäftigten in der Altenpflege, die in der Corona-Krise seit Wochen Außergewöhnliches leisten, als wichtiges Signal sehr begrüßen, ist richtig.

Von Anfang an haben wir aber auch deutlich gesagt, dass die Prämie über die Pflegekassen und über die Haushalte des Bundes und der Bundesländer finanziert werden muss, weil diakonische Arbeitgeber als gemeinnützige

Einrichtungen über keine substanziellen Rücklagen verfügen dürfen, die sie auch nur zu einer Teilfinanzierung der Prämie verwenden könnten – solche Töpfe existieren schlicht nicht. Und wir haben darauf hingewiesen, dass selbstverständlich auch die Pflegenden und ihre Angehörigen durch die Prämie nicht belastet werden dürfen. Es erschließt sich uns daher nicht, weshalb sich die Kirchen jetzt mit Kirchensteuermitteln daran beteiligen sollten – wie in dem Bericht nahegelegt.

Gleichwohl unterstützen wir nachdrücklich die Forderung, dass diejenigen, die alte, kranke und behinderte Menschen pflegen und betreuen ein größeres Stück vom gesellschaftlichen Wohlstand abbekommen und vor allen Dingen endlich bessere Arbeitsbedingungen vorfinden. Pflege braucht dazu dauerhaft eine bessere finanzielle Basis. Eine Reform des gesamten Systems der Pflegeversicherung scheint uns daher unausweichlich.

OKR Dietrich Bauer, Vorstandsvorsitzender Diakonie Sachsen

Leserpost

## »Sehr tröstlich«

Zum Interview »Im Ende der Anfang« in Nr. 15, S. 3:

Mit Verspätung möchte ich für das Interview mit Jürgen Moltmann danken! Es hat mir – den Tod und die Auferstehung betreffend – sehr viel Klarheit und Gewissheit über unseren Sterbevorgang sowie das Hinübergehen in Gottes Welt geschenkt. Nahtoderfahrungen bezeugen den sofortigen Übergang in die Welt Gottes. Schon Jesus sagte zu einem der Schächer am Kreuz: »Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.« Obwohl er ein Verbrecher war, hat Jesus ihm das ewige Leben zugesagt. Ich glaube, dass Gottes Liebe so groß ist, dass kein Mensch verloren gehen wird. Er sieht jeden Menschen in seiner Ganzheit und damit auch das verborgene Gute, Göttliche, das in jedem angelegt ist und nur durch schlimme Umstände verschüttet wurde. Sehr tröstlich ist diese Erkenntnis Moltmanns: »Damit ist die ganze Verdammnis aufgehoben und die Hölle geöffnet.«  
*Charlotte U. Schurig, Dresden*

Anzeigen

### Stellenangebote



Das Evangelische Kreuzgymnasium Dresden sucht ab dem 1. Oktober 2020 eine/n

## Sekretär/in (m/w/d)

(Stellenumfang 100%),

die/der sowohl im Schulsekretariat und im Büro des Verwaltungsleiters tätig ist, die/der sich gern in unserem Gymnasium engagieren möchte und bereit ist, den Lebensraum Schule aktiv mitzugestalten.

Träger des Evangelischen Kreuzgymnasiums sind die Ev.-Luth. Kirchenbezirke Dresden Nord und Dresden Mitte.

### Zu den Aufgaben gehören:

- Verwaltungsaufgaben im Schulsekretariat und beim Verwaltungsleiter
- Vorbereitung von Sitzungen und Veranstaltungen
- Führung der Barkasse
- Inventarisierung
- Archivierung

Wir erwarten eine entsprechend fachliche Ausbildung oder einen vergleichbaren Abschluss.

Wir freuen uns auf eine/n aufgeschlossene/n Mitarbeiter/in.

Sie erwarten moderne Räumlichkeiten in einer traditionsreichen, frisch sanierten denkmalgeschützten Schule und eine der Stelle entsprechende Vergütung gemäß der Kirchlichen Dienstvertragsordnung (KDVO) der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis zum 30. Juni 2020 mit den üblichen Unterlagen an folgende Anschrift:

Evangelisches Kreuzgymnasium Dresden  
Schulleiter Jörg Wetzel  
Dornblüthstraße 4, 01277 Dresden  
schulleitung@kreuzgymnasium.de

Evangelische gemeinnützige Gesellschaft für Bildungs- und Sozialprojekte mbH

Evangelisches Zentrum  
Ländlicher Raum – Heimvolkshochschule Kohren-Sahlis

Wir suchen ab sofort einen  
**Referenten (m/w/d) für Fragen der SCHÖPFUNGS-VERANTWORTUNG**

Ausführliche Informationen finden Sie auf unserer Internetseite [www.ebs-sachsen.de](http://www.ebs-sachsen.de)

**Immobilien**

Diese Ausgabe enthält folgende Beilage:  
**Evangelische Stiftung Neinstedt**

Wir bitten um freundliche Beachtung.

Haus oder Grundstück von privat gesucht! – Wir suchen im Raum Sachsen oder Brandenburg. Sie möchten verkaufen, dann rufen Sie mich bitte an! Tel. 0173 3677319, E-Mail [fa.manthey@gmx.de](mailto:fa.manthey@gmx.de)

**Noch Platz im Gemeindebrief?**

Drucken Sie eine Sonntagswerbeanzeige und erhalten Sie eine Prämie für jeden gewonnenen Leser.

Informationen:  
Telefon (03 41) 7114134,  
E-Mail [marketing@sonntag-sachsen.de](mailto:marketing@sonntag-sachsen.de)

Wochenzeitung für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens

### Verkauf

\*\*\*\*\*  
**5 historische Orgelregister von Orgelbauer Schulze aus Paulinzella (Thüringen) zu verkaufen**  
Pfeiffen; Okt. 4' + Q. 2 2/3' + Okt. 2' + Q. 1.1/2' + Okt 1' aus den Jahr 1839.  
Umfang C gross bis f 3. Restauriert.  
Und Rhr.fl 8' + Gamba 8'1797.  
Info: [acg.lekkerkerker@planet.nl](mailto:acg.lekkerkerker@planet.nl)  
Telefon 0031 348 444780 Pfeiffen Schulze 1839  
\*\*\*\*\*  
Foto: Schulze Pfeiffen

### Partnerwunsch

**Christlicher Partnerschafts-Vermittlungsdienst**

Über 23 Jahre für Sachsen + angrenzende Regionen mit persönlichem Gespräch. CPV, Telefon (034297) 45289; 04288 Leipzig, E-Mail: [Christ.PV@t-online.de](mailto:Christ.PV@t-online.de)

[www.Christlicher-Partnerschaftsvermittlungsdienst.de](http://www.Christlicher-Partnerschaftsvermittlungsdienst.de)

**Liebevolle christl. Witwe, Hannelies aus Hohndorf/Erzgeb.,**  
77 J., 1,56 m, schwarzes längeres Haar, Gr. 40–42, blaue Augen, möchte so gerne eine feste Verbindung mit einem treuen, zuverlässigen Herrn, auch etwas jünger. Einfamilienhaus mit Grundstück vorhanden, von Veranda aus ein schöner Blick zur Kirche auf goldenes Kreuz. Ich warte auf Sie und freue mich.

**Ihre Post senden Sie bitte an:**  
Evangelisches Medienhaus,  
Chiffre S0121,  
Blumenstr. 76, 04155 Leipzig

**Sie suchen eine Partnerin/ einen Partner?**

**Warum nicht mit einer Anzeige in Ihrer Kirchenzeitung?**

**Private Kleinanzeigen: je Zeile und Spalte nur 5 €, Chiffregebühr = 8 €**

**Sie senden uns Ihren Textwunsch – wir Ihnen unser Angebot. Kontakt: [anzeigen@emh-leipzig.de](mailto:anzeigen@emh-leipzig.de)**

## Ich verschenke ein SONNTAG-Abo

mit Beginn des Monats ..... Ich weiß, dass mein Auftrag mindestens zwei Wochen vorher im Verlag eingehen muss.

Das Abonnement gilt  bis auf Widerruf (sechsmonatlich € 25,50)\*  
bitte ankreuzen  für ein Jahr (einmalig € 51,00)\*  
 für sechs Monate (einmalig € 25,50)\*

Als Bestätigung sendet der Verlag einen **Geschenkabo-Brief**

bitte ankreuzen  an mich  
 an den Beschenkten.

### Meine Liefer-/ Rechnungsanschrift:

Name, Vorname .....

Straße .....

PLZ, Ort .....

Tel./E-Mail .....

Datum ..... Unterschrift .....

Ja, ich möchte wöchentlich den Newsletter erhalten.  
(E-Mail-Adresse erforderlich)

\* Stand: 1. August 2017, Preisänderungen vorbehalten.

# DER SONNTAG

www.sonntag-sachsen.de  
Wochenzeitung für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens

**Sehr persönlich, informativ und unterhaltend – ein Geschenk, das jede Woche neu an Sie denken lässt.**

➔ **Das Geschenk-Abonnement geht an (Lieferadresse):**

Name, Vorname .....

Straße .....

PLZ, Ort .....

Tel./E-Mail .....

Evangelisches Medienhaus

Diesen Coupon sende ich per Post oder Fax an:  
**Evangelisches Medienhaus – Aboservice**  
Blumenstraße 76, 04155 Leipzig  
Fax 0341/71141-50

Geschenk für Freunde!

### Klappt die Zustellung?

Je nach Wohnort erhalten Sie den SONNTAG entweder donnerstags durch den Zeitungsboten (PLZ-Bereiche 04, 08, 09) oder freitags mit der Post (alle anderen PLZ-Bereiche). Dafür muss der Aboservice Ihre postalisch richtige Adresse kennen. Deshalb bitte **jegliche Adressänderung**, z.B. durch Umzug, Eingemeindung, Nachsendeauftrag bei der Post (der gilt nur für Briefe und Pakete, nicht für Zeitungen), **unbedingt dem Aboservice mitteilen. Zustellreklamationen trotz korrekter Adresse** richten Sie bitte **ebenso dorthin**.

### Zahlen Sie Ihr Abo per Bankeinzug?

Abbucher ist das Evangelische Medienhaus in Leipzig mit der Gläubiger-Identnummer DE03EMH00000022516. Ihr erteiltes Lastschriftmandat (Einzugsermächtigung) bewirkt, dass der fällige Abo-Beitrag jeweils Ende des ersten Monats des Abo-Berechnungszeitraums von Ihrem Bankkonto abgebucht wird. Dafür muss der Aboservice Ihre aktuelle Bankverbindung kennen. Deshalb bitte **jegliche Änderung Ihrer Bankverbindung**, z.B. durch Kontowechsel, Bankenzusammenschluss, **unbedingt dem Aboservice mitteilen**.

**Evangelisches Medienhaus GmbH**  
– Aboservice –  
Blumenstraße 76, 04155 Leipzig  
Telefon (03 41) 7 11 41-16 Fax (03 41) 7 11 41-50  
E-Mail [<aboservice@sonntag-sachsen.de>](mailto:aboservice@sonntag-sachsen.de)

### Kirche im TV

30. Mai bis 5. Juni

**Sonnabend**  
**Glaubwürdig.** Kerstin Flade-Drechsel. »Mein Lebensweg war nie gradlinig und das ist gut so. Auf Umwegen sehe ich nämlich mehr.«, sagt Kerstin Flade-Drechsel. Die 55-Jährige wächst im Erzgebirge auf. Ihr Vater war einer der berühmtesten Spielzeugdesigner der DDR. 18.45 Uhr, MDR.  
**Das Wort zum Sonntag.** Sprecher: Benedikt Welter (Saarbrücken). 23.50 Uhr, ARD.

**Sonntag (Pfingsten)**  
**Nah dran – Das Magazin für Lebensfragen.** 7.30 Uhr, MDR.  
**Katholischer Gottesdienst.** Aus der Hospitalkirche in Bensheim. 9.30 Uhr, ZDF.  
**Evangelischer Gottesdienst aus Nürnberg (St. Egidien)** mit Regionalbischof Stefan Ark Nitsche. 10 Uhr, ARD.

**Dienstag**  
**Faszination Israel.** Saleem Shalash ist Pastor in Nazareth. 22 Uhr, bibelTV.

**Donnerstag**  
**Evangelisch in Sachsen.** Thema: Grenzgemeinden. 9 und 18 Uhr, bibelTV.  
**Kinderlos glücklich.** Drei Paare und ihre Geschichte. Film von Anna Schmidt 22.35 Uhr, MDR.



kirche.nelcartoons.de

## Hat die Kirche wirklich versagt?

Leserstimmen zur Kirchenkritik Christine Lieberknechts (siehe auch Seite 2)

Die Kritik von Frau Lieberknecht ist so nicht gerechtfertigt. In vielen Gemeinden ist sehr kreativ und mit vielen Ideen überlegt worden, wie man nahe bei denen sein kann, die den Beistand brauchen. Und viele sind erreicht worden.

Auch ein Versagen der »Amtskirche« sollte man in dieser Pauschalität nicht behaupten. Dass sich die Kirchen an die Gesetze halten müssen, ist nicht verwunderlich und darf ihnen nicht angelastet werden. Die Einschränkungen haben alle getroffen – und sie sind nur dann sinnvoll, wenn sich alle dran halten. Frau Lieberknecht als ehem. Ministerpräsidentin müsste das wissen. Dass Bodo Ramelow's Besuch einer Beerdigung für sie da ein Vorbild ist, ist schade – denn Regel ist Regel: es fiel den Pfarrerinnen und Pfarrern sicher nicht leicht, auch Trauerfeiern zu reglementieren. Und jeder, der sich dabei trotz großer Trauer mit Verständnis an die Regeln hielt, war für alle eine große Hilfe.

Das Einzige, was mich gewundert hat, war, dass viele Kirchen wohl wirk-

lich richtig verschlossen waren und man sie auch zum Gebet nicht aufsuchen konnte. Aber auch das trifft sicher nicht pauschal auf alle zu.

Dr. Sebastian Schurig,  
Dippoldiswalde

Wie lange hat es gebraucht, bis ein Kirchenführer eine Kirchenführerin etwas zu den Isolationen in den Pflege- und Altersheimen gesagt hat, geschweige denn diese besucht. Sonst sind sie geschwinder in ihren Auftritten. Ich war enttäuscht und fühlte mich oft als seelsorgerischer Einzelkämpfer in vermientem Gebiet, sorry.

Nikolaus Krause, via Facebook

Es tut mir leid, so etwas zu lesen. Kirchliche Mitarbeitende (haupt- und ehrenamtliche) haben in den letzten Wochen Telefonate mit Gemeindegliedern geführt, Sterbende begleitet, Posaune vom Kirchturm gespielt, neue digitale Gottesdienstformate entwickelt, Seelsorge am Gartenzaun betrieben, Blumen

und Hoffungssteine verschenkt, mobile Gottesdienste vor den Türen der Leute gehalten und und und. Da frage ich mich doch, wie eine Politikerin das Engagement ihr MitchristInnen so herabwürdigen kann. Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen war sehr aktiv und hat viele Menschen ganz tief im Herzen bewegt.

Elisabeth Huhn, via Facebook

Ob Bosheit oder nicht, die EKD und zumindest unsere Landeskirche haben sich zumindest staatsgefügiger erwiesen als unser Grundgesetz und die Position der Kirche in unserer Gesellschaft gefordert hätten. Ich glaube schon, dass dieser Aspekt wirklich kirchlich aufzuarbeiten sein wird.

Sonnhard Lungfiel, via Facebook

Das sind in meinen Augen ziemlich vereinfachende und pauschalisierende Aussagen. Wer ist denn eigentlich »die Kirche«? Ich habe in meinem Umfeld jedenfalls ein großes Engagement wahrgenommen.

Tobias Braun, via Facebook

## Die wirklichen Probleme

Zum Thema Umgang mit der Corona-Krise u.a. in Nr. 21, S. 3 u. 8

Statt das Pflegepersonal besser zu bezahlen und mit ausreichend Schutzausrüstung zu versehen, wurde ihre mögliche Arbeitszeit verlängert und die Mindestpersonalbesetzung beseitigt. Ein Mindestabstand wird gefordert, aber in Geflüchtetenunterkünften und vielen Betrieben gilt er nicht. Das führte zu Massenansteckungen u.a. in Fleischverarbeitungsbetrieben. Die Menschen sollen zu Hause bleiben, aber Obdachlose wurden allein gelassen. Durch die Enge und den Frust stieg die häusliche Gewalt, aber Schutzunterkünfte wurden nicht gestärkt und leere Hotelzimmer nicht zur Verfügung gestellt.

Den Superreichen werden Milliarden geschenkt gemacht, die Ärmsten (z.B. Hartz-IV-Empfänger, Geflüchtete) bekommen nichts. Kundgebungen z.B. in Hamburg für Geflüchtete mit

Mund-Nasen-Schutz und Mindestabstand wurden von der Polizei ohne Schutz und ohne Abstand gewaltsam aufgelöst. Dies und vieles mehr zeigt, dass es den Herrschenden nicht um Gesundheitsschutz, sondern um Mammondienst/Profitsicherung geht.

Das ist aber keine Verschwörung, sondern ergibt sich aus unserem Wirtschaftssystem. Leider wird über die Kundgebungen, die sich dagegen richten, in den meisten Medien zu wenig berichtet. So wird der falsche Eindruck vermittelt, wer nicht einverstanden ist, muss Verschwörungstheorien, auch den erwähnten in vielen Medien verbreiteten antichinesischen, folgen und wer dies nicht will, die herrschende Politik unterstützen und ihr vertrauen. So wird von den genannten Problemen abgelenkt.

Also: Wie auch im Artikel »Ich sehe was, was du nicht siehst« und dem Interview zu den Verschwörungstheorien erwähnt (Nr. 21, S. 3): Ja, es gibt Verschwörungen, aber das meiste ergibt sich aus dem systembedingten Handeln und dem zufälligen Zusammentreffen von Ereignissen. Und wir sollten miteinander Nächstenliebe üben, um die wirklichen Probleme zu beseitigen, statt sie mit Übertreibungen und Unterstellungen zu vermischen.

Rita Kring, Dresden

Liebe Leserinnen und Leser, bitte haben Sie dafür Verständnis, dass nicht jede Zuschrift veröffentlicht oder beantwortet wird. Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Das Recht auf sinnwährende Kürzungen behalten wir uns vor. Ihre Zuschriften senden Sie bitte an die Redaktion DER SONNTAG, Postfach 22 15 61, 04135 Leipzig oder an <leserbrief@sonntag-sachsen.de>.

### Rätsel

#### Lösung und Gewinner

Vielen Dank für Ihre zahlreichen Zuschriften mit der richtigen Lösung unseres Rätsels aus Ausgabe 20 auf Seite 13: Die Antwort lautete DEIN WORT IST MEINES HERZENS FREUDE.

M A T D S  
S O F T W A R E E L L A  
N H E R A N H A N  
Q U A L M U F R I D A  
M E P E R K O L  
E N T K O R K E N G O  
N O I N N U G A G  
O T T O T A D I O S  
Z A R W O N N E T E E  
L E E N I D S T E R

Wir haben aus Ihren Einsendungen drei Gewinner ausgelost: Es sind Hella Krumnow aus Bohmte, Anita Häßner aus Radebeul und Martina Keller aus Berthelsdorf. Sie erhalten je ein Buch. Herzlichen Glückwunsch!

DER SONNTAG  
Wochezeitung  
der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens  
Vor 30 Jahren

### Friedensseminar kritisiert Nato-Plan

Im SONNTAG Nr. 22/1990 wird über Kritik des Friedensseminars Königswalde berichtet:

In der DDR haben erneut Vertreter kirchlicher Friedensgruppen Kritik an Abrüstungs- und Verteidigungsminister Rainer Eppelmann geübt. In einem offenen Brief beklagten die Teilnehmer des ältesten kirchlichen Friedensseminars im sächsischen Königswalde am Wochenende vor allem Eppelmanns Äußerungen über eine künftige Mitgliedschaft in der NATO. Mit Bestürzung, heißt es in einem Brief, hätten sie die Haltung des Ministers zu einer möglichen Ausdehnung der NATO auf Gesamtdeutschland zur Kenntnis genommen. Dies stehe im Widerspruch zu seinen in vergangenen Jahren geäußerten Forderungen nach Auflösung der Militärblöcke. »Wir sehen die Gefahr, dass altes militärisches Denken wieder Oberhand gewinnt...«, betonen die 200 Teilnehmer des Treffens.

### Anzeige

#### Stellenangebot



Mein Montagsgefühl  
Gemeinsam leben, lernen, glauben

Werden Sie Teil unseres pädagogischen Teams!  
Grundschule, Regelschule, Sekundarschule, Gemeinschaftsschule oder Gymnasium – für unsere evangelischen Schulen in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen suchen wir

Lehrerinnen und Lehrer  
(m/w/d).

Jetzt bewerben unter [perspektiven.schulstiftung-ekm.de](https://perspektiven.schulstiftung-ekm.de)

0361 / 78 97 18 17

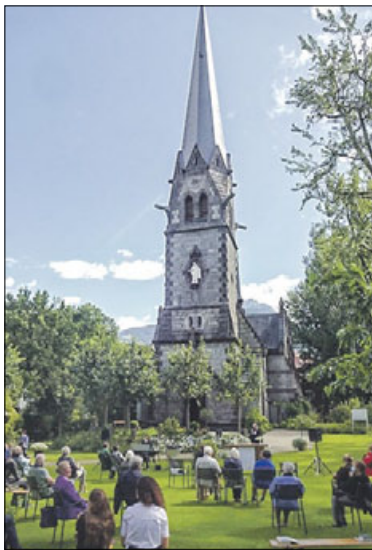
[karriere@schulstiftung-ekm.de](mailto:karriere@schulstiftung-ekm.de)

## Berichtet

Dem Himmel  
so nah

**Meran:** Erster Gottesdienst nach Corona-Krise

In den Quarantäneregeln der Evangelischen Kirchengemeinde Meran heißt es: »Die Teilnehmerzahl zu den Gottesdiensten ist begrenzt. Mit einer telefonischen Voranmeldung sichern Sie sich einen Sitzplatz in der Kirche.« Dass daraus am Himmelfahrtstag ein »vor der Kirche« wurde, lag daran, dass die Gemeinde für den ersten Gottesdienst nach der Corona-Krise zum



Im Pfarrgarten vor der Christuskirche in Meran wurde am Himmelfahrtstag Gottesdienst gefeiert.

Foto: Andrea Ostuni

Himmelfahrtstag zu viele Anmeldungen erreichten, um im Gotteshaus die nötigen Abstandsregeln einhalten zu können. Also wich man in den Pfarrgarten vor der Christuskirche aus. »Bei strahlendem Sonnenschein und ganz gemäß den offiziellen Vorschriften konnten die Gottesdienstteilnehmer Musik und Predigt genießen«, hieß es dazu in einer Mail an unsere Redaktion.

Pfarrer Martin Krautwurst stellte in seiner Predigt das christliche Handeln während der Quarantäne und Isolation in den Mittelpunkt: »... wir haben gespürt, wie gefährdet und zerbrechlich das Leben sein kann und wie wichtig der Umgang mit- und füreinander!«

Auch am Pfingstsonntag ist der Gottesdienst in Meran wegen der »größeren Spielräume für Instrumentalmusik und Kammerchor« wieder im Freien geplant.

ev-gemeinde-meran.it

n Bergen. Woher kommt mir Hilfe? 2 Me-  
emacht hat. 3 Er wird deinen Fuß nicht  
Siehe, der Hüter ~~Israels~~ schläft noch  
ER ist dein Schatten über deiner rechten  
och der Mond des Nachts. 7 Der ER be-  
r HERR behüte deinen Ausgang und

Dem Rotstift zum Opfer gefallen: In gut 60 Passagen wurde das Wort »Israel« in der dänischen Bibelübersetzung ersetzt.

Foto: Paul-Philipp Braun

## Ärger um Streichungen

Für Aufsehen sorgt eine neue dänische Bibelausgabe: In der »Bibel 2020« haben die Übersetzer das Wort »Israel« im Neuen Testament fast durchgehend durch »das jüdische Volk« oder »die Juden« ersetzt.

Von Benjamin Lassive

Die von der dänischen Bibelgesellschaft herausgegebene Ausgabe ist eine Mischung aus Volksbibel und Bibel in gerechter Sprache – nach Angaben der Herausgeber handelt es sich bei ihr um eine Übersetzung, die in die dänische Alltagssprache vorgenommen wurde. Von Königin Margrethe II. für den liturgischen Gebrauch im Gottesdienst der lutherischen Volkskirche autorisiert ist allerdings einzig die dänische Lutherbibel von 1992.

»In der Bibel 2020 spricht Gott modernes Dänisch«, sagt die Generalsekretärin der Bibelgesellschaft, Birgitte Stoklund Larsen. So wurde aus der »Bundeslade« beispielsweise »Die Kiste mit dem heiligen Bund«, und »Noahs Arche« wurde zu »Noahs Schiff«. Auch in den Zehn Geboten wurde der Text verändert: Während das sechste Gebot in der dänischen Bibel vor 1931 noch »Du sollst keine Hurerei begehen« hieß und es in der 1992er-Ausgabe mit »Du sollst nicht Ehebrechen« übersetzt wurde, heißt es in der Bibel 2020 »Du sollst keine Untreue begehen«. An der

Erarbeitung des neu aus dem Hebräischen beziehungsweise Griechischen übersetzten dänischen Textes waren insgesamt 70 Lesegruppen mit 500 Ehrenamtlichen aus dem ganzen Land beteiligt, die die Übersetzung auf Verständlichkeit prüften.

Und Israel? Dass das Wort in der »Der neue Bund« bezeichneten Neuübersetzung des Neuen Testaments weitgehend entfallen ist, stieß international auf Kritik. Als erster darauf hingewiesen hatte der dänische Publizist Jan Frost, der ehemals Vorsitzender der aus christlichen Israelfreunden bestehenden Organisation »Ordet og Israel« (»Das Wort und Israel«) war. Aus seiner Sicht praktiziere die dänische Übersetzung eine Ersatztheologie, die Israel den Status als Gottes ausgewähltem Volk nehmen solle.

Auch verschiedene jüdische Stimmen meldeten sich in der Debatte zu Wort: So verglich Rabbi Abraham Cooper vom Simon Wiesenthal Center die Übersetzung mit einem »Käsekuchen ohne Kalorien«: »Wow, was wäre Jesus überrascht«, erklärte er der New Yorker Wochenzeitung »The Algemeiner«. »Und Judenhasser und Israel-Basher würden jubeln.« Der Kopenhagener Oberrabbiner Jair Melchior sagte dagegen dieser Zeitung, die jüdische

Gemeinde Dänemarks »sieht die neue christliche Übersetzung als eine intern christliche Angelegenheit und möchte sich darin nicht einmischen.«

Die dänische Bibelgesellschaft reagierte auf die Kritik zunächst mit einer Stellungnahme, in der sie vor »Fake-News« in der Bibel 2020 warnte. Der Begriff »Israel« und »die Israeliten« komme mehr als 2000 Mal in der »Bibel 2020« vor, hieß es darin. »Moderne Menschen verstehen unter dem Begriff Israel aber typisch das Land Israel, während es in den biblischen Texten zuallererst das Volk Israel bedeutet«, argumentierte Stoklund Larsen.

Inzwischen legte »Ordet og Israel« eine Liste mit 24 konkreten Bibelstellen vor, deren Korrektur man sich in einer Neuauflage der Bibelübersetzung besonders dringend wünsche. Stoklund Larsen wiederum kündigte an, an manchen Stellen der Neuübersetzung im Falle einer Neuauflage Korrekturen vorzunehmen. Dies gelte besonders dort, wo tatsächlich ein geografisches Gebiet gemeint sei. Im 2. Kapitel des Matthäusevangeliums etwa, wo Maria und Josef laut der deutschen Lutherbibel »in das Land Israel« zurückkehrten, steht im dänischen Text der Bibel 2020 nur, dass sie »heimkehrten«. Künftig soll dort stehen, dass sie »heimkehrten nach Israel«.



## Aus aller Welt

UN warnen vor  
fehlendem Impfschutz

Genf (epd) – Fehlender Impfschutz droht laut den Vereinten Nationen in Zukunft massenhafte Ausbrüche schwerer Krankheiten wie Polio, Diphtherie und Masern bei Kindern zu verursachen. Die Lockdowns und Verkehrssperren gegen die Corona-Pandemie hätten im März und April zu ernsthaften Störungen und Unterbrechungen bei den Routine-Impfkampagnen in mindestens 68 Ländern geführt, erklärten die Weltgesundheitsorganisation (WHO) und das Kinderhilfswerk Unicef. Es wird befürchtet, dass mindestens 80 Millionen Mädchen und Jungen unter einem Jahr in diesen Ländern keinen ausreichenden Schutz erhalten haben und nun einem erhöhten Krankheitsrisiko ausgesetzt sind. In Jahrzehnten erzielte Fortschritte gegen Krankheiten drohten vernichtet zu werden, warnte WHO-Generaldirektor Tedros Adhanom Ghebreyesus. Immunisierung sei eine der stärksten und grundlegendsten Präventionsmaßnahmen in der Geschichte der öffentlichen Gesundheit. Tedros forderte die Staaten auf, den Impfschutz aufrechtzuerhalten. Am 4. Juni solle ein internationaler Impfgipfel weitere Schritte beschließen.

## Aufgelesen

Amen per  
Pannens blinker

Wolfsburg (epd) – Hupkonzert statt Glockengeläut, Kirchenbänke mit Dreipunktgurt und das »Amen« per Warnblinkanlage – der Autogottesdienst des evangelischen Kirchenkreises Wolfsburg-Wittingen zum Himmelfahrtstag hatte wenig mit einem normalen Kirchenbesuch zu tun. Auf dem Parkplatz der Volkswagen Arena trafen sich rund 200 Menschen in 100 Autos, um die Freiluftfeier zu verfolgen. »Da wir keine Glocken haben, darf jetzt jeder zum Start mal eine Minute lang hupen – oder solange man es eben aushält«, hatte Superintendent Christian Berndt die Gemeinde begrüßt. Per UKW-Frequenz wurden Predigt, Gesang und Fürbitten an die Autoradios der Teilnehmer übertragen. »Es ist etwas ungewohnt, auf so eine Fläche von Autos zu schauen«, sagte Berndt später. Er habe die Rückmeldung aus den Gesichtern der vielen Menschen vermisst. »Insofern bin ich froh über einige Cabrio-Fahrer.«

## Blickwechsel von Anke von Legat

## Astrid Lindgrens Verhältnis zum Glauben

In der kleinen, kleinen schwedischen Stadt Vimmerby herrschen Ruhe und Ordnung. Die Menschen sind fromm und rechtschaffen und wissen sehr genau, was sich ziemt und was nicht. Nur Astrid, Tochter der Pfarrhofspächter-Familie Ericsson, tanzt aus der Reihe: Sie beginnt nach ihrem Schulabschluss in der Redaktion der Vimmerby Tidning zu arbeiten, statt ihren Eltern auf dem Feld zu helfen; sie schneidet sich als erste Jugendliche des Städtchens die Haare kurz; und, welch ein Skandal! – sie lässt sich auf ein Verhältnis mit ihrem Chef ein und wird, mit 18, von ihm schwanger. Eine Heirat mit dem Kindsvater lehnt Astrid ab: Sie will nicht in die Rolle der braven Hausmutter gedrängt werden. Lieber sucht sie sich gegen alle Widerstände ihren eigenen Weg. Ihren Sohn Lasse bringt sie heimlich in Kopenhagen zur Welt und schafft es trotzdem, sich liebevoll um ihn zu kümmern.

Da steckt wohl eine große Portion Astrid in ihrer bekanntesten Figur Pippi Langstrumpf: Selbstbewusst und unbekümmert setzt die sich über alle Normen und Autoritäten hinweg. Sie lebt

nach ihrer eigenen Moral; ihre Werte heißen, bei aller Rebellion, Menschenfreundlichkeit und Toleranz. Pippi hilft dem kleinen Jungen, der von Älteren verprügelt werden soll, und sorgt dafür, dass die Schulversager trotzdem Anerkennung finden. In ihrem großen Herzen ist sogar noch Platz für die, die ihr schaden wollen: Zwei Einbrechern, die sie aus ihrer Villa Kunterbunt geworfen hat, schenkt sie Goldstücke. Die Moral der Lehrerin aber, die sie für ihr Verhalten lobt, stellt sie gleich wieder auf den Kopf: »Dazu sind wir ja da, damit wir gut und freundlich zu anderen Menschen sind«, erklärt die Lehrerin. – »Hehe«, erwidert Pippi, »und wozu sind die anderen Menschen da?«

Unter den ursprünglichen Pippi-Geschichten, die Astrid Lindgren ihrer Tochter Karin und deren Cousinen und Cousins erzählte, war offenbar auch eine, in der Pippi in eine Kirche geht. Dort ist sie genauso respektlos wie überall; sie springt über die Bänke und nennt die Kanzel einen »Nistkasten«. Karin schreibt im Vorwort zur »Ur-Pippi«, dass die Kinder von diesem Tabubruch besonders begeistert waren.

Auch in dieser Respektlosigkeit gegenüber der Institution Kirche steckt eine gute Portion Astrid Lindgren. Ihr Verhältnis zum Glauben war zwiespältig. »Ich pflege zu sagen, dass ich an Gott glaube, wenn ich ihn brauche«, erzählte sie einmal in einem Interview. »Aber dann bekomme ich jedesmal ganz aufgeregte Leserbriefe.« Bei einer anderen Gelegenheit sagt sie: »Es gibt sicher eine übersinnliche Welt, über die man nicht viel weiß. Ich bin Agnostiker. Man muss abwarten. Die Kirchen aber – darüber lächelt Gott jeden Tag.«

Dabei ist Astrid Lindgren in einer religiös geprägten Umgebung aufgewachsen. Das Abendgebet, das ihre Mutter gemeinsam mit allen Kindern sprach, war eine feste Größe; die biblischen Geschichten und Lieder, die sie in der Sonntagsschule hörte, haben sich ihr tief eingepägt. Die Kinder, von denen Astrid Lindgren in ihren Büchern erzählt, wachsen denn auch umgeben von biblischen Geschichten auf, die ihnen beim Deuten der Welt helfen: Michel aus Lönneberga hat den Sinn der Weihnachtsgeschichte besser verstanden als alle Erwachsenen, als

**Weltbekannt:** Inger Nilsson als Pippi Langstrumpf. Vor 75 Jahren wurde die Geschichte in Schweden erstmals veröffentlicht.

Foto: epd-bild/  
KEYSTONE/  
Ursula Röhner



er die Armenhäusler zum Festessen nach Katthult einlädt und sie mit den gesamten Vorräten für das traditionelle Weihnachtessen der Familie bewirtet.

Pelle, der seine Ferien auf der Schäreninsel Saltkrokkan verbringt, hat eine besonders poetische Begegnung mit einem biblischen Text: »Auf einmal kamen einige Worte, die aus dem Unerklärlichen heraustreten und zu schimmern begannen, wie Worte manchmal für ihn schimmern konnten. Oh, wie klang es schön! Nähme ich Flügel der Morgenröte, machte ich mir eine

Wohnung zuäusserst am Meer.« – Man kann sich leicht vorstellen, dass Astrid Lindgren diese Worte als Kind gehört hat und dass sie ihr ähnlich zu Herzen gegangen sind wie Pelle.

Und das Jenseits? »Ich glaube weder an Nangijala noch an Nangilima noch an den Himmel noch an sonst etwas«, so reagierte sie auf Fragen nach ihrem Buch »Die Brüder Löwenherz«, einer Geschichte über das Leben nach dem Tod. »Die Erwachsene in mir weiß, dass es so ist. Das Kind in mir akzeptiert es nicht.«